

Zwischenraum

Das Magazin der Katholischen Akademie Schwerte

02 | 2025



Katholische Akademie
Schwerte

Inhalt

6

18. Juristentagung im Erzbistum Paderborn

Grußwort Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz

10

Kirchen als Erinnerungsorte – Tagungsbericht zu »Kirche weitergebaut«

Text: Stefanie Lieb

15

»Wer wird's richten?« – Jahrestagung für Religionslehrkräfte

Text: Ulrich Dickmann

21

»Die Kraft des Wandels« Ausstellung von Lilian Moreno Sánchez

Text: Stefanie Lieb

25

»Schöne neue Welt?! – Vom Leben mit KI«

Text: Uta Henze

29

Kurz vorgestellt: Privatdozent Dr. phil. habil. Ludger Tewes

Text: Markus Leniger

31

Nachkriegskirchen als Resonanzräume der Demokratie – damals und heute

Text: Stefanie Lieb

38

Ausstellungen und Konzerte

39

Gesichter der Akademie

40

Veranstaltungen Juli – Dezember 2025



Akademie im Film

Lernen Sie uns aus neuem
Blickwinkel kennen und besuchen
Sie unseren YouTube-Kanal.

Editorial

Kirche – konsistent, relevant und authentisch. Ein Versprechen auf Zukunft

Mit der Wahl von Papst Leo XIV. wurde ein neues Kapitel der Kirchengeschichte aufgeschlagen – und die ganze Welt schaut zu. Unvergessen, wie Hunderttausende am offenen Sarg von Papst Franziskus vorbeidefilieren, wie Millionen Menschen weltweit über die Medien das Requiem für den verstorbenen Papst und die Wahl seines Nachfolgers mitverfolgt haben: eine weltweite Sympathiebekundung für die römische und zugleich universale Kirche. Doch mit dem großen Interesse und der hohen Wertschätzung für den alten wie den neuen Papst gehen auch hohe Erwartungen einher: an eine Kirche, die Menschen aller Couleur in ihren Bann zieht und selbst Staatenlenker beeindruckt, über deren kirchlich-religiöse Neigung bisher wenig bekannt war. Für den neuen Papst, der als Oberhaupt diese Kirche nun leiten, ihr Gesicht und Stimme geben soll, eine fast übermenschliche Aufgabe.

Da war es wohlthuend, dass Papst Leo XIV. gleich zu Beginn seiner Amtszeit seinen Leitungsauftrag programmatisch ins Wort brachte, ohne Pathos, aber präzise und einladend: »Ich würde mir wünschen, dass dies unser erstes großes Verlangen ist: eine geeinte Kirche, als Zeichen der Einheit und der Gemeinschaft, die zum Ferment einer versöhnten Welt wird.«¹ Konsistenz und Relevanz, so liest sich die Vision des neuen Papstes, mehr noch: ein Versprechen auf Zukunft – Plädoyer für eine Kirche, in der kulturelle und theologische Vielfalt und die Pluralität unterschiedlicher Lebenserfahrungen und Lebensentwürfe zusammenkommen; in der alle berufen

sind, »das Haus Gottes in geschwisterlicher Gemeinschaft, im Einklang des Heiligen Geistes und in einem Zusammenleben in Verschiedenheit aufzubauen«. So möge die Kirche ihre Einheit in Christus finden, konsistent in ihrer inneren Struktur und relevant in ihren äußeren Interaktionen.

Doch diese Einheit kann nicht einfach dekretiert oder »von oben« durchgedrückt werden; denn Papst Leo XIV., das macht er gleich zu Anfang deutlich, sieht sich weder als »einsamer Anführer oder ein über den anderen stehender Chef [...], der sich zum Beherrscher der ihm anvertrauten Menschen macht«. Sein Amtsverständnis orientiert sich vielmehr an jenem »magis« der je größeren Liebe, zu der Jesus Petrus herausgefordert hat: »Das Petrusamt ist gerade durch diese aufopfernde Liebe gekennzeichnet, denn die Kirche von Rom hat den Vorsitz in der Liebe, und ihre wahre Autorität ist die Liebe Christi. Es geht niemals darum, andere durch Zwang, religiöse Propaganda oder Machtmittel zu vereinnahmen, sondern immer und ausschließlich darum, so zu lieben, wie Jesus es getan hat.«² Dass dies mehr als nur klassisch päpstliche Formelsprache, sondern mit seiner persönlichen Lebenserfahrung gefüllt ist, macht ein Blick auf diesen Papst deutlich, der noch vor wenigen Jahren als Bischof Rob oft stundenlang zu Pferd unterwegs war, um den Menschen in den entlegensten Gebieten der Anden nahe zu sein, der die »Armut [...] hautnah erlebt, auf dem Boden geschlafen oder mit Gummistiefeln mitten im Schlamm gestanden« hat (Anna Preußner).³



Papst Leo XIV.

Papst Leo XIV. steht für eine Kirche, die konsistent, relevant und authentisch ist. Es ist das faszinierende Bild einer Kirche, das mit Leben gefüllt werden will, nicht nur in grellen Farben auf der großen Weltbühne, sondern auch und vor allem hinter den Kulissen, in der Alltäglichkeit und Schlichtheit menschlichen Miteinanders vor Ort, in Begegnungen und Auseinandersetzungen, im missionarischen Einsatz wie im sozialen und diakonischen Engagement, auch in den pastoralen Bemühungen und akademischen Veranstaltungen. Bei allen notwendigen Strukturveränderungen und Transformationsprozessen, allen innovativen Verkündigungsformaten müsste allen, die daran beteiligt und davon betroffen sind, das Wort des Papstes in den Ohren klingen: »Dies ist die Stunde der Liebe!« So banal und harmlos das klingen mag: Liebe, das verletzte und vielleicht am meisten missbrauchte

Wort, jenes relationale Moment der Selbstüberschreitung, ist zugleich das innere Strukturprinzip der Einheit und lässt uns schlicht Kirche sein, denn »die Kirche«, so Papst Leo XIV. im Anschluss an Augustinus, »besteht aus all denen, die mit ihren Brüdern und Schwestern in Eintracht leben und den Nächsten lieben«. So wird sich zeigen, ob mit Papst Leo XIV. ein neues Kapitel der Kirchengeschichte begonnen hat: dass mit neuer Kraft und Dynamik etwas aufbricht, was doch schon seit jeher Kern der christlichen Botschaft ist. Konsistenz und Relevanz – dass die Liebe gelebt wird und zur Einheit führt, im Dienst an der Menschheit.

Wäre das Programm, das Papst Leo XIV. der ganzen Kirche vorlegt, nicht auch ein Arbeitsauftrag für unsere Katholische Akademie: dass wir in unseren Bildungsprogrammen daran mitwirken, den inneren Zusammenhalt gerade auch unter den haupt- und ehrenamtlichen Kräften in



Akademiedirektor Prälat Dr. Peter Klasvagt

unserem Erzbistum zu stärken und das Verständnis für unseren Auftrag im Dienst an der Gesellschaft zu vertiefen?! In ihrem Selbstverständnis als Schnittstelle und Brückenkopf in die Gesellschaft, in Austausch und Vernetzung mit Verantwortungsträgern, Kulturschaffenden und Meinungsmachern, sollte es unserer Akademie auch weiterhin angelegen sein, die Relevanz des Christlichen aufzuweisen und sich als Anwältin der Menschlichkeit konstruktiv einzubringen.

Ich hoffe, dass ich in den letzten rund 20 Jahren dazu beitragen konnte, der Stimme unserer Akademie in diesem Sinn Gewicht zu verleihen – in Kirche und Gesellschaft. Da ich nun die Leitung in andere Hände lege, danke ich allen, die in unterschiedlichen Rollen und Funktionen an dieser Erfolgsgeschichte mitgewirkt haben, und schließe mich dem Appell des Papstes an, was auch für unsere Akademie weiterhin erkenntnis- und handlungs-

leitend sein sollte: »Lasst uns im Licht und mit der Kraft des Heiligen Geistes an einer Kirche bauen, die auf der Liebe Gottes gegründet und ein Zeichen der Einheit ist, an einer missionarischen Kirche, die ihre Arme der Welt gegenüber öffnet, die das Wort verkündet, die sich von der Geschichte herausfordern lässt und die zum Sauer- teig der Eintracht für die Menschheit wird.«

In diesem Sinne: Gott befohlen!

Ihr Peter Klasvagt

Prälat Dr. Peter Klasvagt
Akademiedirektor

1. Ansprache zur Amtseinführung am 18. Mai 2025.
2. Ebd.
3. Interview auf domradio.de, 13.05.2025.

18. Juristentagung im Erzbistum Paderborn

»Wieviel Regulierung verträgt die Wirtschaft?«

Grußwort von Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz, Paderborn



Am 17. Februar 2025 eröffnete der Paderborner Erzbischof *Dr. Udo Markus Bentz* in der Katholischen Akademie Schwerte die 18. Juristentagung im Erzbistum Paderborn und begrüßte zahlreiche Gäste »zu einem Tagungsthema, das uns mit der Frage der Balance zwischen Wirtschaften und Ethik konfrontieren wird. Einer Frage, die so alt sein dürfte wie die Menschheit selbst«. Er hieß die Referentin, *Iris Plöger* (Mitglied der Hauptgeschäftsführung des BDI), und die Referenten, *Prof. Dr. Matthias Knauff* (Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht, insbes. Öffentliches Wirtschafts-

recht, Universität Jena) und *Prof. Dr. Gerhard Kruip* (bis 2024 Professor für Christliche Anthropologie und Sozialethik, Universität Mainz) herzlich willkommen und fuhr fort:

Auch wenn ich die Katholische Akademie seit meinem Amtsantritt im März 2024 schon einige Male besuchen durfte, bildet der heutige Tag eine Premiere. Es ist mir wirklich eine große Freude, den 18. Juristentag heute hier mit Ihnen gemeinsam eröffnen zu dürfen. Für mich persönlich ist es allerdings nicht der 18., sondern der erste Juristentag.

I

Es ist aus meiner Sicht sehr positiv, dass sich verschiedene Berufsgruppen im Bereich des Erzbistums Paderborn organisieren und zu regelmäßigem Austausch zusammenkommen. Neben den Ärztinnen und Ärzten sowie den Steuerberaterinnen und Steuerberatern sind dies auch die Juristinnen und Juristen.

Überrascht hat mich bei einem Blick auf die vergangenen 17 Veranstaltungen, dass der Juristentag weniger um kirchliche »Binnenthemen« kreist, sondern sich sehr offensiv tagesaktuellen juristischen Fragestellungen widmet, die unsere Gesellschaft bewegen.

Die bisherigen Themen spiegeln dabei eine interessante Mischung wider: »Der digitalisierte Mensch«, »Menschenrechte im Asylrecht« oder »Gesetzgebung unter Ökonomievorbehalt« sind einige der Veranstaltungsthemen, die mir dabei beispielhaft in den Blick gefallen sind.

Interessant und wohltuend gleichermaßen ist ein weiterer Aspekt: Das Publikum des Juristentages ist nicht ausschließlich ein – verzeihen Sie mir den Ausdruck – kirchliches Binnen-Publikum. Es wird offenbar großer Wert auf eine Offenheit und Öffnung gelegt. Und das sehr bewusst: Kirche ist kein »Closed Shop«. Wir möchten offen und einladend sein, nicht abgeschottet und binnenbezogen. – Danke an Sie alle, dass Sie diesen Weg mitgehen.

Herausheben möchte ich einen weiteren Aspekt. Neben der Tagesaktualität wurde und wird beim Juristentag stets Wert auf eine ethisch-religiöse Einordnung der Fragestellungen gelegt. Ich halte das für sehr bedeutsam. Einen Juristentag ohne diese Komponente könnte jede andere Institution auch veranstalten, wir müssten uns darum nicht bemühen. Es geht mir auch nicht nur um allgemein-ethische Erwägungen. So unerlässlich sie sind:

Das wäre mir zu wenig. Lassen Sie es mich gerne so formulieren: Es geht mir auch um den Aspekt, dass für uns als Christinnen und Christen nicht nur menschliches Wissen und Erfahrung, sondern Gott selbst zu den »Top-Ratgebern« gehören. Er ist für uns keine Majestät, sondern ein »Du«, solidarisch bis zur Menschwerdung. Ihm ist unsere Welt, ihm sind unsere Fragen, ihm ist unser Ringen nach Lösungen nicht egal.

Was heißt das für das Hier und Jetzt? Sie sind ja zu einem Juristentag gekommen, nicht zum Gottesdienst. Ich möchte es so sagen: Vor dem Hintergrund und auf Basis der Erfahrung und der Geschichte mit Gott selbst versteht sich die Kirche, versteht sich das Erzbistum Paderborn, als ein Impulsgeber im gesellschaftlichen Diskurs. Wir wollen es dabei nicht besser wissen als andere, sondern aus unserem Erfahrungsschatz beitragen und zulegen. Nicht von oben herab, sondern auf Augenhöhe. Religiöses Moralisieren, versinnbildlicht im »erhobenen Zeigefinger«, sollte ein für allemal der Vergangenheit angehören. Erfahrungsschatz – ich möchte das sehr bewusst sagen – meint deshalb nicht nur unsere gelungenen Erfahrungen, sondern auch die Erfahrung unseres Scheiterns und unseres Versagens.

Auch in diesem Sinne heiße ich Sie herzlich willkommen.

II

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste unseres Juristentages,

die heutige Veranstaltung befasst sich mit dem Thema: »Europäische Gesetzgebung. Ethische Standards – Wieviel Regulierung verträgt die Wirtschaft?«. Damit wird ein Themenfeld eröffnet, das in den vergangenen Jahren mehr und mehr an Dynamik gewonnen hat. Dieses schon

eingangs beschriebene Spannungsfeld zwischen ethischen und wirtschaftlichen Herausforderungen birgt zahlreiche Facetten. Im Blickpunkt der heutigen Betrachtungen steht die hochinteressante Frage, wieviel Ethik eine auf das Wirtschaften konzentrierte und angewiesene Gesellschaft benötigt und wieviel sie »verträgt«. Zugespitzt formuliert: Was nutzt die bestgemeinte Ethik, wenn sie sich als praxisuntauglich erweist? Wir nehmen es an aktuellen Fragestellungen wahr: Denjenigen, die sich für einen noch stärkeren Schutz von Umwelt und Menschenrechten einsetzen, stehen häufig diejenigen gegenüber, die mehr Bewegungsspielraum durch Entbürokratisierung und »Entfesselung« fordern. Beide Positionen haben ihre Berechtigung. Wir werden dazu in den Referaten Näheres hören. Doch wo findet sich ein gesundes Maß, um nicht nur einen gesellschaftlichen Konsens zu finden, sondern auch die Lebensgrundlagen der Menschheit – ökologisch und ökonomisch – zu erhalten? Gestatten Sie mir dazu eine kurze Einordnung vorab.

III

Am 11. Dezember 2019 wurde der »European Green Deal« vorgestellt, dessen Ziel die Entwicklung Europas zu einem klimaneutralen Kontinent bis 2050 ist. Dabei soll – ich zitiere – »die Konjunktur angekurbelt, die Gesundheit und die Lebensqualität von Menschen verbessert, die Natur geschützt werden«. Die Präsidentin der Europäischen Kommission, Ursula von der Leyen, erklärte dazu, dass der Grüne Deal »die neue Wachstumsstrategie sei – für ein Wachstum, das uns mehr bringt, als es uns kostet«.

Der Grund für diese Entwicklung liegt auf der Hand: die Erkenntnis, dass Klimawandel und Umweltzerstörung für Europa und die gesamte Welt existenzielle Bedrohungen darstellen, denen entschieden

begegnet werden muss. Papst Franziskus hat in seiner Enzyklika »Laudato si« bereits 2015 darauf hingewiesen, dass die Menschheit aufgerufen ist, »sich der Notwendigkeit bewusst zu werden, Änderungen im Leben, in der Produktion und im Konsum vorzunehmen, um [die] Erderwärmung oder zumindest die menschlichen Ursachen, die sie hervorrufen und verschärfen, zu bekämpfen«.¹

Auch wenn diese Position gewiss nicht gänzlich unumstritten ist – es gibt international wieder führende Politiker, die den Klimawandel bis heute für einen »Schwindel« der Chinesen halten –, besteht zumindest doch hierzulande ein breiter gesellschaftlicher Konsens darüber, dass Umwelt- und Klimaschutz höchste Aufmerksamkeit und entschiedenes Handeln erfordern. Die Meinungen gehen eher über das notwendige Maß und Mittel auseinander: Wie weit kann und darf das alles gehen? Was kann, darf und muss es uns kosten? – Es gibt nicht wenige Stimmen aus der Wirtschaft, die die Ziele des Green Deal für zu ehrgeizig und die Vorgaben für zu starr halten. Die Kritik fokussiert sich dabei insbesondere auf die Regelungen zu den sog. Lieferketten.

Die EU-Lieferkettenrichtlinie² dient dazu, dass Unternehmen menschenrechtliche und umweltbezogene Risiken in ihren Wertschöpfungsketten identifizieren, Präventions- und Abhilfemaßnahmen ergreifen und darüber berichten. Dagegen ist im Grunde nichts zu sagen. Die beiden großen christlichen Kirchen hatten derartige Regelungen bereits in ihrer gemeinsamen Stellungnahme vom 1. März 2021 zum deutschen Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz ausdrücklich begrüßt und darauf hingewiesen, dass sie einen wichtigen Schritt zum angestrebten Schutz von Menschenrechten und der Schöpfung entlang der Lieferketten darstellen.³ Auf der anderen Seite wehren sich Wirtschaft und Industrie gegen als überzogen



Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz, Paderborn

empfundene Anforderungen. Erst im Januar 2025 berichtete die »Wirtschaftswoche« unter dem Titel »Kollaps im Mittelstand – Nachhaltigkeit, CO₂, Lieferketten« anhand abstrus wirkender Beispiele über offenbar völlig ausufernde Berichtspflichten im Rahmen der Nachhaltigkeitsberichterstattung.⁴

Derartige Kritik und Hilferufe gibt es derzeit viele, wir werden in den heutigen Vorträgen – liebe Frau Plöger – gewiss davon hören. Und auch uns in der Kirche geht es manchmal nicht anders. Wenn wir in Ruhe durchspielen, was die von uns unterstützten Forderungen für unser eigenes Handeln – z. B. bei Baumaßnahmen oder im Beschaffungswesen – bedeutet, kommen neben der lupenreinen Ethik schnell auch andere Aspekte in die Diskussion. Das kann und will ich überhaupt nicht verschweigen.

Mir scheint deshalb und an dieser Stelle der nochmalige Hinweis wichtig, dass es in der Debatte nicht darum gehen darf, »Ideologien« durchzusetzen. Ökonomie und Ökologie dürfen nicht gegeneinander ausgespielt, sondern müssen miteinander in Einklang gebracht werden. Nicht im Sinne »fauler Kompromisse«. Es geht – schlicht und einfach – um die Erhaltung der ökologischen und ökonomischen Lebensgrundlagen der Menschheit. Zu diesen Lebensgrundlagen gehören selbstverständlich auch ethische Leitplanken, insbesondere die Einhaltung der Menschenrechte in den Produktionsprozessen und Lieferketten.

Ich möchte abschließend noch einmal aus der bereits erwähnten Enzyklika »Laudato si« zitieren: »Der Klimawandel ist ein globales Problem mit schwerwiegenden Umweltaspekten und ernststen sozialen, wirtschaftlichen, distributiven und politischen Dimensionen; sie stellt eine der wichtigsten aktuellen Herausforderungen an die Menschheit dar.«⁵ Es genügt, aufrichtig die Realität zu betrachten, um zu sehen, dass unser gemeinsames Haus stark beschädigt ist. Die Hoffnung lädt uns ein zu erkennen, dass es immer einen Ausweg gibt, [...] dass wir immer etwas tun können, um die Probleme zu lösen.«⁶

In diesem Sinne sehe ich unserer Tagung und den folgenden Beiträgen mit Spannung entgegen und wünsche Ihnen und uns einen guten und fruchtbaren Austausch.

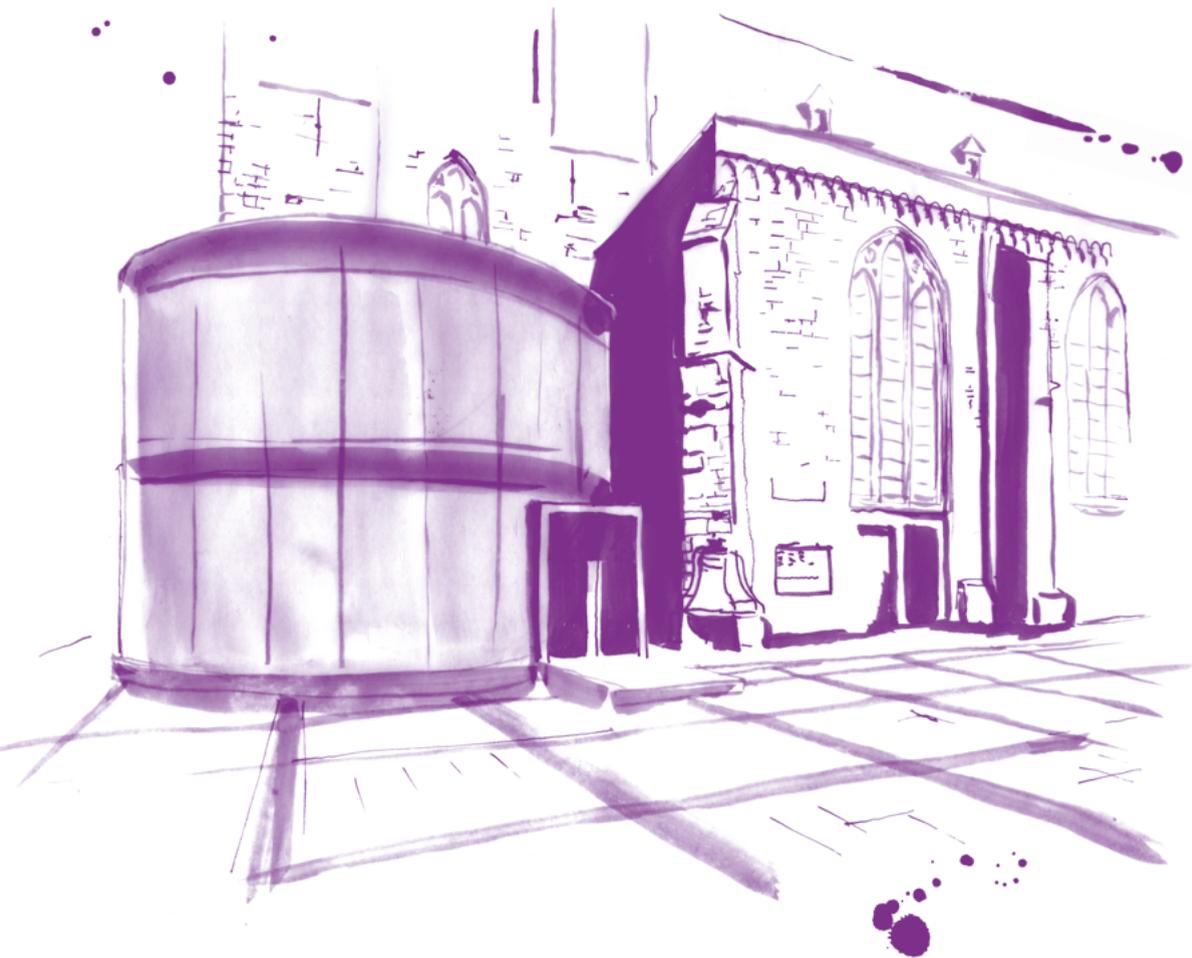
Herzlichen Dank.

1. Laudato si 23.
2. Richtlinie (EU) 2024/1760 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 13. Juni 2024.
3. Gemeinsame Stellungnahme des Bevollmächtigten des Rates der EKD bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union und des Kommissariats der deutschen Bischöfe – Katholisches Büro in Berlin – zum Referentenentwurf eines Gesetzes über die unternehmerischen Sorgfaltspflichten in Lieferketten.
4. Wirtschaftswoche 06/2025, S. 14 ff.
5. Laudato si 25.
6. Laudato si 61.

Kirchen als Erinnerungsorte

Tagungsbericht zu »Kirche weitergebaut« am 24.03.25
in der Dortmunder Reinoldikirche
und der Katholischen Akademie Schwerte

Text: Stefanie Lieb



Dornbusch-Kirche in Frankfurt am Main

Am 24.03.25 hat die Katholische Akademie Schwerte in Kooperation mit dem Bereich Bauen des Erzbistums Paderborn, der TU Dortmund und dem DFG-Forschungsprojekt TRANSARA zu einer Tagung mit Workshop zum Thema »Kirchen als Erinnerungsorte« eingeladen.

Der Start war vormittags in der Reinoldikirche in Dortmund mit einem Workshop, der, nach einer Begrüßung von Studienleiterin Prof. Dr. Stefanie Lieb, von Prof. Dr. Barbara Welzel von der TU Dortmund geleitet wurde. Nach einer Vorstellung der vielen mittelalterlichen Erinnerungsorte im Kirchenraum wie z. B. dem Altarretabel von 1420 aus einer belgischen Kunstwerkstatt oder dem frühneuzeitlichen Chorgestühl, in dem während der damaligen Gottesdienste die Dortmunder Ratsherren Platz nahmen, wies Barbara Welzel auch auf die massiven Zerstörungen der Reinoldikirche während des Zweiten Weltkriegs hin. Hier gelte es zu überlegen, wie an diese Katastrophe, dann aber auch an die Kraft des Wiederaufbaus, im heutigen

Kirchenraum erinnert werden könne. Dafür gebe es zwei Strategien, die in der Kombination sinnvoll erscheinen: Im Westteil der Kirche wurde ein neuer Raum mit Sichtbetonwänden eingefügt, in dem in das Westfenster das einzige erhaltene frühneuzeitliche Chorfenster eingefügt wurde. Dieses ist nun über eine eingebaute Metallgalerie zu erreichen und gleich einem Museumsstück zu bewundern. Hier ist es also die bewusste Absetzung von Alt und Neu, die eine Erinnerungskultur ermöglicht. Die historischen Langhauspfeiler wiederum, die im Westen die neu eingebaute Orgel flankieren, zeigen nach wie vor die Spuren und starken Beschädigungen des Zweiten Weltkriegs und sollen möglichst auch so mit ihren »Wunden« erhalten bleiben. Um hier einen Gedenkort einzurichten, der möglichst allen Besucher*innen eine Teilhabe ermöglicht, bedarf es neben einer erklärenden Beschriftung eventuell auch noch einer zusätzlichen gestalterischen Markierung oder künstlerischen Intervention.

Kirchenbau als Ort der liturgischen Anamnese

Den Tagungsteil am Nachmittag in der Katholischen Akademie Schwerte eröffnete Stefanie Lieb mit einer kurzen Einführung zu den Strategien des Erinnerns und Vergessens bei Kirchentransformationen und wies darauf hin, dass der Abriss eines Kirchengebäudes die schnellste Methode wäre, um den Erinnerungsort »Kirche« zu tilgen und den Prozess des Vergessens einzuleiten. Bei einer erweiterten Nutzung oder Umnutzung, ja selbst bei der Entwidmung eines Kirchengebäudes würden aufgrund des Erhalts von Ort (locus), architektonischem Raum und künstlerischer Ausstattung, noch Erinnerungsspuren weiterhin bestehen, die eine Erinnerung und damit Vergegenwärtigung von »Kirche« ermöglichen.

Prof. em. Dr. Albert Gerhards erläuterte daraufhin in seinem Vortrag zum »Kirchenbau als Ort der liturgischen Anamnese«,

dass sich in den frühen Kultbauten des Christentums nach und nach eine Symbiose zwischen Raum, Liturgie und Bild entwickelt habe, die eine Verortung des Gedenkens konstituierte. In jedem Kirchenraum werde durch die Liturgie das Verhältnis zwischen »memoria passionis« und der »communio sanctorum« hergestellt. Gerhards stellte dann weiterhin eine chronologische Charakteristik der frühen christlichen Memorialbauten mit ihren Funktionen bis hin zu modernen Kirchengebäuden und ihren Gedächtnisorten vor.

Von Gedenkstätten und Spielplätzen

Als erster Beitrag aus der Architekturpraxis zeichnete dann Architekt Dipl.-Ing. Franz-Jörg Feja die Planung und Umsetzung des bereits 20 Jahre zurückliegenden Umbaus der Kirche Heilig Kreuz in Dülmen mit der Grablege der sel. Anna Katharina von Emmerick und der Einrichtung einer Gedenkstätte nach. Anlass des damaligen

Heilig Kreuz Kirche in Dülmen



(v.l.n.r.): Prof. Dr. Barbara Welzel, Prof. em. Dr. Albert Gerhards, Prof. Dr. Stefanie Lieb, Benjamin Krystof, Dipl.-Ing. Hans-Jörg Feja, Dipl.-Ing. Mark Etling, Dipl.-Ing. Andreas Borgmann

Umbaus 2005 war die in demselben Jahr stattgefundenen Seligsprechung der Mystikerin durch Papst Johannes II. Feja rekonstruierte nochmals die damalige Neukonzeption des Gottesdienstbereichs durch die Versetzung des Altars vom Stufenberg in die »Niederung« des Kirchenschiffs und einer neuen Querausrichtung der Bestuhlung, so dass eine dichtere, floßartige liturgische Zone im Kirchenraum von Dominikus Böhm entstand. In den bereits von Böhm in den 1930er Jahren eingerichteten Lichtraum hinter dem Altar als Gedenkort für die sel. Anna Katharina wurde vom Büro »Feja+Kemper« die Grabstätte als eine einfache, etwas erhabene Bodenplatte angelegt, der mit dezentem Blumenschmuck und Kerzen gedacht wird. Unter der Grablege befindet sich die sogenannte Krypta, die von »Feja+Kemper« zum Museumsraum über die Mystikerin und ihre Kultur-

geschichte umgebaut wurde. Zusammen mit der translozierten Kammer, in der Anna Katharina ihre letzten Jahre als stigmatisierte Kranke verbracht hat, wurde die Gedenkstätte in der Kirche eingerichtet, die durch einen separaten Eingang von außen zugänglich ist.

Mark Etling vom Architekturbüro »Meixner Schlüter Wendt« aus Frankfurt am Main schloss daraufhin mit der Präsentation von Kirchumbau-Projekten des Büros an, das besonders durch die Berücksichtigung und die Choreografie von Erinnerungsspuren bekannt geworden ist. So stellte er das auch bereits 20 Jahre zurückliegende Projekt der Frankfurter Dornbusch-Kirche vor, deren Kirchenschiff durch Teilabbriss verkleinert wurde; der dadurch verlorene Raum ist jedoch durch einen »Abdruck« in der neuen Fassade innen und außen weiterhin gegenwärtig, und der neu gewonnene Raum wurde



Prof. Dr. Barbara Welzel stellte die Reinoldikirche in Dortmund als Erinnerungsort vor.

als Spiel- und Kirchplatz im Außengelände gestaltet. Als aktuelle Kirchbau-Projekte präsentierte Etling dann weiterhin den momentan laufenden Umbau der Kirche St. Michael in Frankfurt von Rudolf Schwarz, die zu einem Kolumbarium umgenutzt werden wird, und das jüngst abgeschlossene Projekt der Zusammenlegung von zwei Gemeinden in Offenbach und den Umbau des ehemaligen Kirchenareals zu einem sich offen entwickelnden Komplex mit Kita, alter Kirche, neuem Gemeindezentrum und ausbaufähiger Openair-Kirche.

Digitale Erinnerungsorte?

Den Abschluss der Tagung bildete ein gemeinsamer Impuls vom Beratungsteam Immobilienstrategie des Erzbistums Paderborn, vertreten durch den Pressesprecher *Benjamin Krysmann* und *Dipl.-Ing.*

Andreas Borgmann. Obwohl auch im Erzbistum große Transformationen im Bezug auf die Kirchengebäude bevorstehen, würde jeder Prozess durch eine offene Kommunikationsstruktur begleitet und die jeweilige Erinnerungskultur des Ortes und der Kirche berücksichtigt. Als ganz aktuelles Projekt wurde die Drohnen-Erfassung von Kirchengebäuden vorgestellt, denen man mit der Erstellung von 3D-Modellen auch digital ein Denkmal setzen könne.

Die vielen Punkte zum Thema »Kirchen als Erinnerungsorte« wurden durch eine sehr dynamische und anregende Abschlussdiskussion reflektiert und in nochmals neuen Perspektiven widergespiegelt.

»Wer wird's richten?«

Jahrestagung für Religionslehrkräfte stellt angesichts multipler Krisen die Frage nach Gott und dem Menschen

Text: *Ulrich Dickmann*



Die Jahrestagung der »Vereinigung katholischer Religionslehrerinnen und -lehrer an Gymnasien und Gesamtschulen im Erzbistum Paderborn«, in bewährter Kooperation mit der Katholischen Akademie Schwerte, dem »Institut für Lehrerfortbildung«, Essen, und der Abteilung Religionspädagogik des Erzbistums Paderborn, stand am 19.–20.02.2025 im Zeichen der vielfältigen, sich wechselseitig verstärkenden globalen Krisen, mit denen wir schon heute konfrontiert sind.

Lehrkräfte im Religionsunterricht (RU) müssen zudem mit Schülerinnen und Schülern (SuS) diese Krisenerfahrungen und mögliche Auswege reflektieren vor dem Hintergrund der Frage nach der Verantwortung des Menschen, aber auch von Gott, den die abrahamitischen Religionen als Schöpfer und Vollender der Welt bekennen. »Wer wird's richten?« für die Zukunft – und wie? Dieser Frage zwischen Schöpfungslehre und Eschatologie ging die Tagung in Fachvorträgen und Workshops nach.

Schöpfung zwischen Theodizee und Anthropodizee

Zu Beginn vermaß Prof. Dr. Dr. Martin Breul (Systematische Theologie, Institut für Kath. Theologie der TU Dortmund) die Rede von Schöpfung zwischen Theodizee und Anthropodizee. Sie gehöre zum unverzichtbaren Bestand der monotheistischen Religionen. In der Theologie habe sich unlängst sogar eine Wende von der Theologischen Anthropologie hin zur Schöpfungstheologie vollzogen. Zugleich sehe sie sich Anfragen ausgesetzt: durch die Fortschritte der Naturwissenschaften, Evolutionstheorie, moderne Kosmologie; durch das Leid in der »guten Schöpfung«; durch unplausible Anthropozentrik und deren Konsequenzen für Umwelt und Tiere. Vor diesem Hintergrund erläuterte Breul, was die Rede von Schöpfung bedeute – und was nicht: Schöpfung sei nicht notwendig, Geschenk aus dem freien Entschluss Gottes (»*creatio ex nihilo*« meine Unverfügbarkeit, Verdanktheit). Die Rede von Schöpfung sei keine empirische Hypothese über den zeitlichen Anfang oder die biologische Entstehung des Lebens, kein Alternativmodell zu Evolutionstheorie oder Urknall-Hypothese. Sie verweise auf die Abkünftigkeit aus dem Urgrund des Seins, die die Sinndeutung erlaube, dass die eigene Existenz annehmbar ist (»*Es ist gut, dass du da bist*«). Dieser Sinn sei bestimmt durch Gottes Wesen als Liebe: Gott braucht Schöpfung nicht, er will vielmehr »Mit-Liebende« (Duns Scotus). Schöpfung in theistischer Perspektive sei »dialogisches Beziehungsgeschehen«: *dialogisch*, d.h. nicht kausales Ursache-Wirkungsverhältnis, sondern Sprechhandlung; *Beziehung*, d.h. Zugewandtheit unbedingter Liebe Gottes; *Geschehen*, d.h. nicht Information, sondern Performativ, Vermittlung einer Einstellung zur Wirklichkeit, einer Haltung zum Leben im Ganzen, die sich in der Handlungspraxis als Ja zum Leben ausdrücke. Die Ambivalenz

von Schöpfung zeigt sich in ihrer Erlösungsbedürftigkeit.

Zum Anthropozentrismus-Vorwurf differenzierte Breul: Während das II. Vaticanum festhält, »alles auf Erden [ist] auf den Menschen als seinen Mittel- und Höhepunkt hinzuordnen« (GS 12), kritisiert Papst Franziskus eine »falsche Auffassung der Beziehung des Menschen zur Welt«, die – als »Herrschaft« verstanden – »den Eindruck erweckte, dass die Sorge für die Natur eine Sache der Schwachen sei« (Laudato si 116). Schon Karl Rahner, Wegbereiter der »anthropologischen Wende« der Theologie, hielt eine »Fokussierung auf den Menschen allein« angesichts der unvorstellbaren Ausdehnung des Kosmos' für »theologisch unzureichend«, sie trage weder der »Insignifikanz des Menschen« noch der »fehlende[n] Nachhaltigkeit der anthropozentrischen Lebensform« Rechnung. Angesichts des gegenwärtigen Revivals des Schöpfungsgedanken betonte Breul jedoch die »bleibende Relevanz der anthropologischen Wende« und die Versöhnung beider als Desiderat Systematischer Theologie. Er plädierte mit Holger Zaborowski für eine »fragile Balance« jenseits von Anthropozentrismus und Relativierung des Menschen: die solidarische Wende zum Anderen. Nietzsches Unbedeutendheit des Menschen im Kosmos stehe mit Kant der Wert des Menschen als moralisches Subjekt entgegen, der ihn aus allen Bedingtheiten des Kosmos' heraushebt. Ähnlich der Warnung Volker Gerhards, um der Humanität willen nicht auf das Vernunftpotenzial des Menschen zu verzichten, plädierte Breul für einen »schwachen Anthropozentrismus in planetarischer Perspektive«, der Autonomie und Vernunft mit Ökologie versöhne: Der Mensch eröffne schließlich als einzig vernunftbegabtes Wesen die Möglichkeit, »uns aus unserer derzeitigen misslichen Lage befreien [zu] können« (D. Chakrabarty). Vorsicht sei geboten bei naturalistischen

Fehlschlüssen, bei denen man sich von der Natur sagen lassen wolle, was sein solle. Mit Jürgen Habermas gelte auch für den RU: Man kann und muss Demokratie und Welt mittels Vernunft gestalten und verbessern. Christliches Engagement wahre dabei die Unverfügbarkeit der göttlichen Schöpfung.

Anschließend nahm Breul Gott, das Gegenüber des Menschen im dialogischen Beziehungs-Geschehen Schöpfung, in den Blick: wie an der guten Schöpfung eines liebenden Gottes angesichts des sinnlosen Leids in der Welt festhalten (Theodizee)? Mit der politischen Theologie warnte Breul vor einer das Gewissen beruhigenden Idyllisierung der Schöpfung, der zufolge am Ende doch alles sinnvoll ist. Schöpfung sei »Widerlager zu den Dingen, die nicht gut sind in der Welt«. Der Sonnengesang des hl. Franziskus und Bonhoeffers »Von guten Mächten« stehen für ein »Vertrauen in die Schöpfung als Protest gegen inakzeptable Zustände«. Der »apokalyptische Schrei »Wo bleibt Gott?« (J. B. Metz) und die Überzeugung, dass das Negative in

der Schöpfung »nicht das letzte Wort behalten werde« (M. Knapp), könne nicht aus der christlichen Schöpfungstheologie gestrichen werden. Sie müsse an Schöpfung festhalten »als Postulat einer Wirklichkeit, die im Tod zu erretten vermag«, so Breul. Das bedeute nicht Resilienzsteigerung des glaubenden Subjekts, sondern Vertrauen auf Gottes Schöpfer-Macht, die es nur gebe, wenn Gott unabhängig vom Subjekt existiert. Schöpfung eröffne so die »Perspektive einer nachhaltigen Gerechtigkeit«, die vergangene Generationen einschließe und jedes Handeln zur Welt-Verbesserung nicht als per se sinnlos erscheinen lasse. Der Schöpfungsgedanke will nicht die Entstehung von einzelnen Organismen erklären, sondern »die eigene Existenz als vom letzten Grund gewollt« verstehen. Vor diesem Hintergrund stellte Breul abschließend die Frage, wer es am Ende richten werde bzw. ob es gut ausgehen werde mit Gottes Schöpfung. Dabei sei am Non-Interventionismus als »Gold-Standard« der Theologie festzuhalten: Wenn Gott Liebe ist, kann diese

Erzbischof Bentz im Gespräch mit (v.l.) Johanna Magiera-Rammert und Theresa Schröder-Heil aus dem Vorstand der VKRG Paderborn und Dr. Stefan Klug, Bereich Schule und Hochschule des Erzbistums Paderborn





nur um die Anerkennung des Menschen werben; der Gedanke göttlichen Handelns als übernatürliches Eingreifen in die Schöpfung, also Überwältigung menschlicher Freiheit, verbietet sich. Als offene Frage der Systematischen Theologie bezeichnete Breul aber, wie dies zusammengehe mit der apokalyptischen Handlungsmacht Gottes, wie weit also die menschliche Freiheit zu betonen sei, ohne das Versprechen eines guten Endes zu gefährden. Mit Blick auf eine mögliche Lösung müssten folgende Problemüberhänge bearbeitet werden: 1. die vermeintliche Konkurrenz statt Dialektik zwischen Freiheit und Liebe Gottes; 2. die falsche Annahme von Freiheit Gottes als Wahlfreiheit statt Kreativität und Spontaneität.

»Revolutionäres Christentum«

Die massiven ökologischen und klimatischen Verwerfungen stellen ganz neue Herausforderungen an eine politische Theologie. Angesichts der Tatsache, dass schon jetzt 3,6 Mrd. Menschen am Rand ihrer Überlebensmöglichkeiten sind und

für eine zu erwartende Erderhitzung von 2 bis 5, »eher 6 Grad« bis spätestens Ende des 21. Jahrhunderts die Bezeichnung »Katastrophe« für Menschen, Tiere, Pflanzen zu schwach sei, formulierte Prof. Dr. Jürgen Manemann, Direktor des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover, ein aufrüttelndes »Plädoyer für ein revolutionäres Christentum«. Die Erde brenne. In unseren »apokalyptischen Zeiten« geschehe nicht Offenbarung Gottes in der Welt, sondern das Gegenteil: »Zerstörung göttlicher Offenbarungswirklichkeit«. Und Kirche und Theologie reagierten allenfalls zögerlich. Es gebe zwar viele Papiere, die zur Bewahrung der Schöpfung mahnten (nicht zuletzt die Enzyklika »Laudato si«), doch das sei noch kein problemadäquates Engagement. Wollten wir uns angesichts der Zerstörungen noch als Zeuginnen der Offenbarung begreifen, sei es an der Zeit, dass Kirche Teil einer »Revolution für das Leben« werde. Nur indem Christ*innen hineingingen in die »tiefe Diesseitigkeit« (Bonhoeffer) statt Welt zu überschreiten, könnten sie verstehen, was Hoffnung bedeuten kann.

Kirche müsse sich wiederentdecken als revolutionäre Lebensform und den biblischen Gott, der die sog. Realität unter Vorbehalt stelle. Ihr müsse es gehen um »Schöpfungskompassion«: Mitleidenschaft mit den Mitgeschöpfen, in der diese als *diese* erfahren werden – und nicht nur gewusst als alter Ego (Mensch) oder Gattungs-Exemplar (Tier, Pflanze). Daher fordert Papst Franziskus Kirche auf hinzugehen, zuzuhören, sich einzubringen. Gesellschaftliches Engagement, sich in Welt verstricken zu lassen, gehöre zum Innenleben von Christ*innen. Als Lebensform gebe Kirche Antwort nicht auf die Frage nach dem individuellen Todesproblem. Geboren sei der biblische Auferstehungsglaube aus Hoffnung auf postmortale Gerechtigkeit für die Opfer. Wir müssen uns sorgen um den Tod des Anderen, nicht um unseren eigenen. Komplizenschaft mit dem Tod des Anderen in jeder Form zu meiden, schaffe Auferstehung als Lebensform in dieser Welt. Gleichgültigkeit müssten Christ*innen mehr fürchten als Verzweiflung, der »Platzhalterin für Hoffnung«. Streng ins Gericht ging Manemann unter Berufung auf Papst Franziskus (»Diese Wirtschaft tötet«) mit dem Kapitalismus, der spalte in Güter und Abfall/Ausschuss und damit das Fundament von Moralität zerstöre: die Humanität als Dienst am Anderen. Er verwies vom lat. »humus« (Erde) her auf den Bedeutungszusammenhang selbstlosen Dienstes des Begräbnisses, bei dem man vom Toten nichts für sich zurückerwarte. Gesellschaft müsse transformiert werden durch die Revolution einer Stiftung neuer Beziehungen, die den Kapitalismus bis zur Unkenntlichkeit verändere (z.B. Land als geteiltes Territorium, nicht Besitzobjekt), weil sie sich gegen Rücksichtslosigkeit einsetze. Es gelte Gemein Sinn zu organisieren, wo Menschen sich erfahren als mit anderen beteiligt an Veränderungsprozessen.

Jetzt sei die Stunde, das Menschenmögliche zu tun – als ob es Gott nicht gäbe, so Manemann mit Bonhoeffer.

Lebensrelevanter Religionsunterricht

Am Abend feierten die Teilnehmenden die Eucharistie mit Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz und tauschten sich anschließend mit ihm aus über Fragen nach Bedeutung und Relevanz des RUs und Wandel in der Kirche.

Dabei stellte der Erzbischof die »Lebensrelevanz« aller kirchlichen Orte und Aktivitäten in den Mittelpunkt. SuS müssten Kirche als einen Ort erfahren können, an dem sie mit ihrer Lebenswirklichkeit und ihren Lebensfragen ernst genommen werden. Der RU sei ein solcher Ort, und Erzbischof Bentz bekannte sich zum konfessionellen RU, da es »im ökumenischen und interreligiösen Gespräch eine geklärte Identität« brauche. Relevanz erlange der RU, wenn er Themen »von innen her je neu« erschließe, den Anspruch zu heben und thematisch zu ringen suche, statt Abstriche zu machen. Dafür benötigten Lehrer*innen auch an staatlichen Schulen Unterstützungsformate, die ihnen den Rücken stärkten. Gefragt, wie er sich künftig Kirche vorstelle, antwortete der Erzbischof, sie könne nicht mehr überall präsent sein, müsse aber da, wo sie es sei, relevant sein: da, wo Menschen vulnerabel sind, wo Gemeinschaft gestaltet wird, wo persönliches Leben pulsiert. Schule sei ein solcher Lebens-Ort – so wie eine Akademie »Brückenkopf« in der Gesellschaft sei. Es brauche »eine klare Vision für das Bistum, für wen wir da sein wollen« und dazu eine Kriteriologie und Verbindlichkeit, wo Kirche präsent sein müsse. Dort gelte es, mit dem zu wuchern, was Kirche an Lebensrelevanz anzubieten hat: z. B. die Umweltenzyklika »Laudato si« oder der ökologische Umbau kirchlicher Immobilien. Davon wisse die Welt so gut wie nichts.

Politisch-religiöse Bildung für nachhaltige Entwicklung

Am zweiten Tag skizzierte Prof. Dr. Claudia Gärtner (Praktische Theologie, Inst. f. Kath. Theol., TU Dortmund) »Prinzipien einer politisch orientierten religiösen »Bildung für nachhaltige Entwicklung« (BNE) im RU«. Auftrag der RU-Lehrkräfte sei, beizutragen zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Jugendliche seien angesichts der ökologischen Krise vielfach belastet, fühlten sich ohnmächtig, um ihre Zukunft betrogen. In dieser Situation müsse ein didaktischer Rahmen entworfen werden, der auch der Polarisierung in Gesellschaft und Kirchen bzgl. Umweltschutz, Klima- und Agrarpolitik etc. Rechnung trägt: Die Kirchen stünden an der Seite der Umweltbewegung, in Bayern aber würde eine Klimaaktivistin wegen ihrer Kapitalismuskritik nicht zum Referendariat zugelassen. Was also sollen/dürfen RU-Lehrkräfte hinsichtlich BNE? SuS achteten auf die kleinen Dinge wie Heizen/Lüften im Klassenzimmer, oder ob es Fleisch geben soll beim Klassenfest. Da sei klar, dass nicht alle 17 globalen Nachhaltigkeitsziele berücksichtigt werden. Doch Grundsatzdebatten wie »Brauchen wir eine andere Wirtschaft?« seien zumal in Wahlkampfzeiten »sehr problematisch«. Gärtner führte die Äußerung der Umweltaktivistin Luise Neubauer bei der Pressekonferenz 2023 im Vatikan zu Papst Franziskus' Schreiben zur Klimakrise »Laudate Deum« an: Die Kirche könne als Verbündete der Klimabewegung Hoffnung vermitteln. Gärtner sieht die Hoffnungszusage in Schrift und Tradition als »Beitrag zur kulturellen und spirituellen Transformation«. Es gehe um »Empowerment«, das »Möglichkeitenräume« eröffnet für ein selbstbestimmtes Leben. Angesichts der Radikalität der ökologischen Krise sei »Bewahrung der Schöpfung« kaum mehr gegeben, der Mensch sei nicht Retter, sondern Teil des Ganzen. Es gehe um

Verantwortung. Traditionelle Themen der Schöpfungstheologie im RU gingen oft an der Realität der ökologischen Krise vorbei. Inhalte religiöser Bildung ergäben sich hingegen da, wo die Quelle von Weitsicht, Energie und Mut zur Zukunftsgestaltung sei: im Gespür, dass da mehr ist – einer Transzendenz, die Umkehr, Zukunft, Transformation ermögliche. Unsere religiöse Tradition halte dazu viel bereit: Nachfolge Jesu, Franz von Assisi, die Propheten, Gebete, Segnungen, Rituale von Buße, Klage, Trauer, Abschied etc. Für religiöse BNE gelte das Überwältigungsverbot (Beutelsbacher Konsens, 1976), um zu verhindern, dass SuS keine andere politische Position einnehmen können (Bsp.: Filme aus Schlachtereien). Christlich-religiöse Bildung in der Schule habe die »3kp-Prinzipien« des sog. »Schwerter Konsent« (2022) zu gewährleisten: *kontrovers* (bei Wahrung der Menschenrechte und wissenschaftlicher Erkenntnisse), *(selbst- und ideologie)kritisch, konstruktiv* (kontrafaktische hoffnungsvolle Reich-Gottes-Verkündigung), *positionell* (transparent, anwaltschaftlich für Marginalisierte), *partizipatorisch* (Ermutigung zum Handeln gemäß eigenen religiösen/weltanschaulichen Überzeugungen), *praktisch* (Formen gelebter Religiosität und religiös motivierte Handlungen erschließen). BNE im RU stehe zwischen: a) Normativität und Pluralität (Wie christliche Vorstellungen, Werte plausibel machen in einer säkularisierten Welt?), b) Selbstzweck und Funktionalisierung und c) Wahrheitsanspruch und Ideologieverdacht.

Anschließend erschlossen zwei unterrichtspraktische Workshopphasen vier Themen: religiöser Protest und Klimakrise, KI-Bildung, Gesundheitsmanagement im Schulalltag und Religion und Demokratie. Die nächste Jahrestagung am 4.–5. Februar 2026 wird den christlich-jüdischen Dialog in den Blick nehmen.

»Die Kraft des Wandels«

Rückblick auf die Ausstellung »Transformaciones Santas«
von Lilian Moreno Sánchez

Text: Stefanie Lieb





Bild aus dem Kreuzweg-Zyklus »LEMA«

Am Ostersonntag, 20.04.2025, endete die Ausstellung »Transformaciones Santas« der Künstlerin Lilian Moreno Sánchez in der Akademie. Ihre großformatigen Arbeiten, Textilbilder und Zeichnungen, füllten für fast ein halbes Jahr den Ausstellungsumgang der Akademie mit ihrer intensiven ästhetischen, aber auch appellierenden Präsenz. Denn die Spuren von Leid und Tod sind auf den Bildern der in Chile geborenen Künstlerin unübersehbar. Sie setzt sich in ihren Arbeiten mit der Gewalttätigkeit, der Verletzlichkeit, aber auch der Glaubens- und Hoffnungskraft der Menschen auseinander. In ihrem Kreuzweg-Zyklus *LEMA (Warum)* nimmt sie Bezug auf die Ermordung unzähliger Männer durch die chilenische Militärdiktatur 1973 und den Schmerz der zurückgelassenen Ehefrauen, Mütter und Töchter, die erst 2007 die Knochenreste ihrer geliebten Menschen zurückerhielten.

Die Künstlerin arbeitet mit Krankenhauslaken und Betttüchern von Diktatur-Opfern als Leinwänden, mit Röntgenbildern menschlicher Körper und mit unmittelbaren Bezügen zur Passion Christi, um auf das heutige Leid und gleichzeitig die aktuellen Spuren des Heiligen hinzuweisen. Die vergoldeten Namen auf den Bildern sind die Gedenksignaturen von sieben Witwen, deren Männer vom Pinochet-Regime getötet wurden. Die goldenen Textzeilen zu den jeweiligen Kreuzwegstationen stammen von Diamela Eltit, einer chilenischen Schriftstellerin, die Lilian Moreno Sánchez damit beauftragt hat. Schließlich stehen die erkennbaren Tanzszenen am jeweils linken Bildrand aus dem Stück »Paradise Twice« von Jochen Heckmann, nach Fotografien von Lioba Schönbeck, für den Hoffnungsblick der jungen Generation auf eine bessere Zukunft.



Lilian Moreno Sánchez stellt ihr Hungertuch in der Akademiekapelle vor.

Für das ökumenische Hungertuch, das die Künstlerin im Auftrag von Misereor für 2021/22 angefertigt hat, entwarf sie im Vorfeld etliche großformatige Zeichnungen mit Kohle und Pastell, die teilweise auch auf ihren früheren Zeichnungszyklus »Tengo sed – mich dürstet« zurückgehen. Zentrales Motiv in diesen Studien sind die Linien menschlicher Knochen, wie sie in einem Röntgenbild erscheinen. Moreno Sánchez vergrößert Ausschnitte aus diesen Knochenporträts, separiert sie und »befreit« sie durch eine gestische und freie Linienführung in den offenen Raum. Sie thematisiert damit einmal die Zerbrech-

lichkeit des menschlichen Körpers, aber gleichzeitig auch die Kraft der Beweglichkeit und den Willen, über die Beschränktheit des Körperlichen hinaus in eine geistige und möglicherweise transzendierende Freiheit zu wachsen.

Das Hungertuch selbst zeigt das stilisierte Röntgenbild des gebrochenen Fußes eines chilenischen Demonstranten von einem der großen Aufstände in Santiago de Chile im Oktober 2019. Hier gingen über eine Millionen Chilen*innen auf die Straße, um gegen staatliche Korruption und für mehr soziale Gerechtigkeit zu demonstrieren. Die Regierung

ließ die Demonstrant*innen teilweise brutal zusammenschlagen. Um authentische Spuren von dieser Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit einzufangen, reiste die Künstlerin 2020 zur Plaza Baquedano in Santiago de Chile, wo ein Großteil der Demonstrationen stattgefunden hatte, und fing mit Betttüchern den Dreck und Staub des Ortes auf. Diese Betttücher mit den Spuren des Platzes verwendete Moreno Sánchez dann als Leinwände für das Hungertuch-Triptychon und schuf allein schon mit diesem performativen Akt eine Form des Gedenkens. Das Erinnern und die Wertschätzung für den Einsatz gegen Ungerechtigkeit steigerte die Künstlerin darüber hinaus mit dem zeichnerischen Motiv des gebrochenen Fußes, der auf der Leinwand mit heilendem Öl praktisch »einbalsamiert« und mit Goldnähten »geflickt« wird. Die mit Goldfaden nachgestickten Blütenmotive des Betttüches der Leinwand veredeln den dargestellten verletzten Fuß, fast wie die Vergoldungen bei einem mittelalterlichen Reliquiar. Lilian Moreno Sánchez selbst will dieses Bild so verstanden wissen: »Eine Krise ist immer schlimm, aber auch ein offener Moment. Wir bekommen die Möglichkeit, eine andere Richtung einzuschlagen. Das Bild erzählt von dieser Kraft des Wandels. Wir haben diese Kraft, um die Welt gerechter zu machen. Diese Hoffnung möchte ich teilen.«

Das originale Hungertuch ist nun als Dauerleihgabe in der Kapelle der Akademie am liturgisch bedeutenden Ort hinter dem Altar, an der Seite des Kreuzifixes, aufgehängt und wirkt an der geschlossenen Chorwand aus Backstein wie ein leuchtendes und verheißendes Lichtfenster.



Lilian Moreno Sánchez lebt und arbeitet als freie Künstlerin in Augsburg.
www.morenosanchez.com



Lilian Moreno Sánchez

- 1968 geboren in Buin (Chile)
- 1987–1993 Studium an der Kunst-Fakultät der Universidad de Chile, Santiago de Chile, Diplom
- 1992 Dozentin am Institut für Gegenwartskunst in Santiago de Chile
- 1996–2002 Studium an der Akademie der Bildenden Künste München, Diplom
- 1999 Meisterschülerin bei Prof. Gerd Winner

Stipendien, Kunstaufträge (Auswahl)

- 2003 KUNST AM BAU – 14 Bilder für das Chorgestühl Kloster St. Bonifaz, München
- 2009–2010 Arbeitsstipendium, Kunstprojekt LEMA, Verein Ausstellungshaus für christliche Kunst e. V. (VAH)
- 2014–2018 KUNST AM BAU – Gesamtkonzept und liturgische Orte für St. Marien in Braunschweig
- 2018–2019 KUNST AM BAU – Fensterbilder »Tod und Auferstehung« für St. Bernward in Ilsede
- 2021–2022 1. Preis Wettbewerb Misereor Hungertuch »Die Kraft des Wandels«

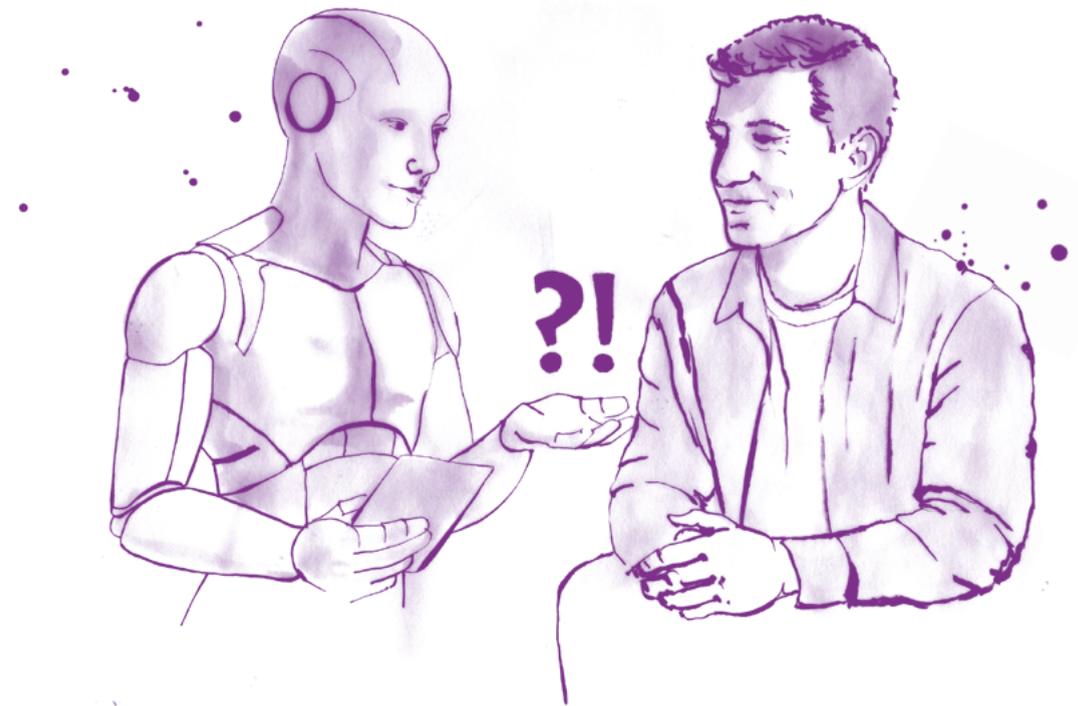
Einzelausstellungen (Auswahl)

- 2012 »Pasiones«, Katholische Akademie Schwerte
- 2013 »Tengo sed« – Mich dürstet, Roemer- und Pelizaeus-Museum, Hildesheim
- 2018 »Estaciones del dolor«, Katholische Akademie München
- 2021 »Die Kraft des Wandels«, Misereor Hungertuch, Mariendom Hildesheim
- 2023 »Woran du dein Herz hängst?«, Exerzitienhaus Leitershofen, Augsburg
- 2024 »LEMA – Warum? Leid und Sehnsucht nach Heilung«, Katholische Akademie Freiburg

»Schöne neue Welt?! – Vom Leben mit KI«

Jahrestagung des Fachverbandes Philosophie
im November 2024

Text: Uta Henze



Das jährliche Symposium des Fachverbandes fand auch in diesem Jahr in Kooperation mit der Katholischen Akademie in der inspirierenden Atmosphäre des Tagungshauses in Schwerte statt. Im Rahmen dieser Tagung tauschen sich Teilnehmende aus Schulpraxis und akademischer Philosophie regelmäßig zu aktuellen fachbezogenen Themen aus. Der Fachverband für Philoso-

phie/Praktische Philosophie (Sekundarstufe I und II sowie Primarstufe) vertritt die Interessen der Unterrichtenden auf politischer Ebene, z. B. im Verhältnis zu anderen Fächern wie dem Religionsunterricht. Außerdem begleitet er die Entwicklung des Faches im Austausch mit den Hochschulen auf fachlicher und didaktischer Ebene.

»Schöne neue Welt?! – Vom Leben mit KI«

»?« oder »!« – Frage oder Ausruf? Die erste Diskussion der Tagung begann, noch bevor Frau Prof. Misselhorn Ihren Auftaktvortrag hielt, denn sie stellte das doppelte Satzzeichen unserer Themenformulierung auf den Prüfstand. Ist es fraglich, ob die Welt mit KI eine neue und eine schöne sein wird? Oder begrüßen wir diese Welt mit einem Ausrufezeichen?

Die kleine Gliederpuppe aus Holz von einem bekannten Möbelkaufhaus, die auf dem Tisch neben dem Podium stand, zuckte mit den Schultern und verharnte erwartungsvoll: 1966 führte Joseph Weizenbaum sein Programm ELIZA durch und wunderte sich sehr, dass Menschen nicht bemerkten, dass ihr Gesprächs-Gegenüber eine echte Therapiesitzung nur simulierte. Vor 30 Jahren haben wir mit Schülerinnen und Schülern das Thema »Computer« im Philosophieunterricht heiß diskutiert, bis irgendwann alle einen Computer hatten und dieser zu einem normalen Gegenstand wurde. Seit einiger Zeit nimmt das Thema »Geist oder Gehirn« wieder Fahrt auf. Es macht vielen von uns – bei aller Faszination – Sorge, wie die Digitalisierung fortschreitet und wir Menschen mittels Enhancement und Künstlicher Intelligenz als »vintage« zurückgelassen werden. Hierzu haben wir vor einigen Jahren schon einmal in Schwerte getagt und uns u. a. den Posthumanismus vorzustellen versucht.

Vor Kurzem hatten wir dann alle unser »ChatGPT-Erlebnis« und sahen plötzlich schon die Singularität vor Augen. Manche waren erschrocken, manche aber haben damals schon mit den Achseln gezuckt. Nun geht es in der Philosophie zum Glück weder um Meinungen noch um unklare Gefühle, sondern um begründete Urteile, und deshalb hatten wir uns bei der vergangenen Tagung verabredet, im November 2024 zum Thema »Schöne neue Welt?! –

Vom Leben mit KI« zu tagen, mit einem Ausrufezeichen wie »Achtung – hier kommt der Aufbruch in eine schönere, leichtere Welt mit neuen Möglichkeiten« und mit einem Fragezeichen wie »Was funktioniert hier eigentlich wie? Ist da alles Gold, was glänzt?« Es stellt sich uns außerdem immer auch die Frage, welche Rolle die KI künftig in und für unseren Philosophieunterricht haben wird, kann und soll.

Was die Tagung betrifft, hatten wir zu beidem – dem »?« wie dem »!« – Beiträge und v. a. Gäste eingeladen, die uns hoffentlich schlauer und noch kritischer machen, jedenfalls uns ein begründetes Urteil ermöglichen würden.

»KI zwischen Mensch und Werkzeug – Verantwortlichkeit künstlicher Systeme« Catrin Misselhorn

Den Eröffnungsvortrag hielt Prof. Dr. Catrin Misselhorn von der Universität Göttingen zum Thema »Künstliche Systeme zwischen menschlicher Subjektivität und Artefakt. Von autonomen Waffen bis KI-Kunst und emotionaler KI«. Ausgehend von Kant, der die »Verantwortung« als Schlüsselkompetenz des Menschen nennt, und zwar einer »Verantwortung mit Gründen«, beschrieb Prof. Misselhorn als zentrale Problematik »Künstlicher« Intelligenz das Handeln ohne Verantwortung und sprach von einer antikopernikanischen Wende mit disruptiver Kraft. Künstliche Systeme würden selbst zu Akteuren, ohne moralisch dafür gerüstet zu sein. Die Folge sei ein Mangel an Vorhersehbarkeit und Kontrolle.

Bei der Entscheidung über den Einsatz Künstlicher Intelligenz sollten diese Dimensionen der Handlungsfähigkeit zentral sein. Als Beispiel wurde im Laufe der anschließenden Diskussion im Plenum das automatisierte Fahren erörtert. Können wir einem KI-gesteuerten Auto die Verantwortung

beim Fahren im Straßenverkehr übertragen? Die Antwort lautet nur dann »ja«, wenn vernetzte Fahrzeuge auf Autobahnen im optimalen Abstand hintereinander unterwegs sind, also Systeme, wie sie im ÖPNV bereits existieren. Im Straßenverkehr dagegen sei laut Prof. Misselhorn nur das assistierte Fahren verantwortbar. Der »mit Gründen« handelnde Mensch muss bei aller Fehlerhaftigkeit die moralischen Entscheidungen treffen – oder schuldig werden.

»Kann Technik trösten? Künstliche Intelligenz zwischen Verheißung und Hiobsbotschaft« Stefan Selke

Im zweiten Vortrag des Tages begrüßten wir zugeschaltet aus Italien Prof. Dr. Stefan Selke von der Hochschule Furtwangen, der aus der Perspektive des Soziologen die moderne Gesellschaft daraufhin untersucht, welche Faktoren die Erfolgsgeschichte von KI als gesellschaftliches Phänomen ermöglichen und verstärken. Dabei beschrieb er verschiedene »Erschöpfungsszenarien«, die von Zukunftsarmut anstelle von Zukunftsreichtum geprägt seien, und unterscheidet vier »Erzählungen«, in denen die »Ankunft« von KI mal als Verheißung mal als Hiobsbotschaft verstanden wird:

1. die »Dagegen-Geschichte« in der KI als Feind gesehen wird,
2. die »Anpassungsgeschichte«, in der KI ähnlich wie in früheren Zeiten die Elektrizität als der Effizienz geschuldete notwendige kulturelle Veränderung hingenommen wird,
3. die »Quest-Geschichte«, bei der gleichsam auf der Suche nach einem Schatz das Schlaraffenland von beseelten Robotern erbaut wird, und schließlich
4. die »Aufbruchsgeschichte«, in der proaktiv die – »starke« – KI als »guter Diktator« und Retter unseres Planeten ersehnt werde.

»Erklärbare Künstliche Intelligenz – was ist das und (warum) brauchen wir das?« Eva Schmidt

Die Problematik der Verantwortung und Berechenbarkeit künstlicher Systeme spielte auch im dritten Vortrag eine zentrale Rolle. Prof. Dr. Eva Schmidt von der Technischen Universität Dortmund erläuterte unter dem Titel »Erklärbare KI« Möglichkeiten und Grenzen beim Einsatz von KI. Die Anwendungsbeispiele reichen von der Krebsfrüherkennung in Röntgenbildern bis zu automatisierten Bewerberauswahlsystemen und deren Anfälligkeit für die Diskriminierung potenziell geeigneter Bewerberinnen. Da die Vorgänge beim maschinellen Lernen einer Black Box glichen, seien durch KI generierte Entscheidungen vom Betrachter nicht immer nachvollziehbar bzw. transparent. Zugleich sind die Erwartungen und die praktischen, ethischen Anforderungen an solche Systeme in Bezug auf Fehlererkennung/-vermeidung, Vertrauen, Akzeptanz, Fairness, Sicherheit und insbesondere Verantwortung hoch. Als Beispiel wurde die o.g. Auswahl von Stellenbewerbungen diskutiert. Wie ist es erklärbar, dass eine Person nicht zum Bewerbungsgespräch eingeladen wurde? Eine solche Erklärung könnte darin liegen, dass das KI-gesteuerte Bewerberauswahlsystem eine Verknüpfung zwischen Geschlecht und Hautfarbe herstellt, sodass eine »schwarze Frau« nicht eingeladen wird. Es stelle sich im nächsten Schritt die Frage, inwiefern der Personalchef bzw. die Personalchefin verantwortlich für dieses Verfahren ist, wenn er oder sie weiß, dass ein solches Auswahlssystem vorgeschaltet ist.

Unterrichten mit »KI«

Neben den Vorträgen gaben drei Arbeitskreise Gelegenheit zur Vertiefung und zum Transfer in die Unterrichtspraxis. Wie können wir mit Schülerinnen und Schülern die Chancen und Gefahren von KI aus verschiedenen Perspektiven kritisch und fachkundig thematisieren?

Welche Möglichkeiten handlungsorientierte und mediengestützte Unterrichtsarrangements bieten, veranschaulichten *Carolin Piotrowski* (Philosophie) und *Simone Homeier* (Neurobiologie) vom Oberstufenkolleg Bielefeld in einem fächerübergreifenden Konzept zur Urteilskompetenz für den Oberstufenunterricht zum Thema: »(M)ein neuronales Netz entscheidet?! – Prozesse der Informationsverarbeitung differenzieren und bewerten«.

Den modernen Philosophieunterricht konnten die Teilnehmenden bei *Benjamin Dinkelmann* auf den Prüfstand stellen. Er stellte die Frage, ob die Nutzung von KI im Unterricht statt zur Kompetenzerweiterung vielleicht zu einem »Deskilling philosophischer Kompetenzen« führt, und hatte deshalb »KI-basierte Tools und Prompts (S I / S II)« zur »kritischen Erprobung« entwickelt und den Teilnehmenden zur Verfügung gestellt.

Ein Klassiker der kritischen philosophischen Positionen zur Digitalität war Gegenstand des Arbeitskreises von *Jens Schäfer* zu »Hubert Dreyfus und den Grenzen der Künstlichen Intelligenz«.

Zeit für Diskussionen

Wie bei den vorangegangenen Vorträgen folgte auch den Arbeitskreisen eine angeregte, kontroverse und fachlich angemessene Diskussion, die sich in den Pausen vor dem Kaffeeautomaten und in den Gesprächen beim Essen fortsetzte. Im »Schwerter Keller« wurde am Abend weiter diskutiert und vernetzt und erfreulicherweise kamen bereits die ersten Angebote für die Workshops der nächsten Tagung. Wir danken der Katholischen Akademie, namentlich Herrn Dr. Dickmann und Frau Siepmann, für die wie immer professionelle und kooperative Organisation im Vorfeld und während der Tagung sowie die gemütliche Gastlichkeit in den Räumen der Akademie und freuen uns bereits auf die nächste Tagung.

NÄCHSTER TERMIN

Grenzenlose Gerechtigkeit – Gerechtigkeitstheorien im 21. Jahrhundert 27.–28. November 2025

Jahrestagung des Fachverbands Philosophie NRW
und der Katholischen Akademie Schwerte

Kurz vorgestellt

Privatdozent Dr. phil. habil. Ludger Tewes

Text: Markus Leniger



Privatdozent Dr. Ludger Tewes, Universität Potsdam, wirkt seit mehr als zwei Jahrzehnten in der Katholischen Akademie Schwerte als Referent in Seminaren zu

Themen des Mittelalters und der Zeitgeschichte. Der Historiker und Romanist hat zudem im Auftrag der Akademie zahlreiche Studienreisen, vor allem nach England, Irland, Schottland und Frankreich durchgeführt.

Ludger Tewes forschte von 1983 bis 2000 an der Ruhr-Universität Bochum. Seine Arbeitsfelder waren die Handschriften der »Westphalica« im Forschungsprojekt des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung NRW, Friedens- und Siedlungsforschung, Territorialisierung, sowie die Themen Luftwaffenhelder und Frankreich in der Besatzungszeit, unterstützt durch Finanzierung der Robert Bosch-Stiftung. Sein Forschungsprojekt »Mittelalter im Ruhrgebiet« wurde von der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach Stiftung gefördert und war Grundlage für die gleichnamige Ausstellung, die erstmals einen umfassenden Überblick auf die Zeit des Mittelalters in der Ruhrregion gegeben hat.

Anschließend forschte Ludger Tewes mit finanzieller Förderung der Präsidentin der DRK-Schwesterenschaften in Berlin über das Deutsche Rote Kreuz und fand den Anschluss an den Lehrstuhl Militärgeschichte von Professor Bernhard Kroener an der Universität Potsdam.

Der Akademie ist Ludger Tewes vor allem durch die zahlreichen von ihm geführten Studienreisen verbunden. So waren zahlreiche Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit ihm unterwegs auf den Spuren von König Richard Löwenherz in das Poitou-Limousin (2023). 80 Jahre nach der alliierten Landung in der Normandie ging es 2024 an die Landestrände. Ludger Tewes ist Buchautor über Frankreich und profunder Kenner des Landes. Mit dem Mont St. Michel, der englischen Insel Jersey und dem Teppich von Bayeux führt er Interessierte immer wieder zu wichtigen Orten der Kultur und Geschichte aus Mittelalter und Neuzeit. Gerade die Schnittstellen zwischen den früheren Rivalen England und Frankreich stehen dabei immer wieder im Fokus. Von seiner jahrzehntelangen Verbundenheit und Kennerschaft der britischen Inseln konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Studienreisen nach Schottland (2023), Cornwall (2024) und Irland (2025) profitieren. Dabei gibt Ludger Tewes, der mit einer schottischen Familie verwandt ist, immer wieder auch interessante Einblicke rund um »Küche, Kinder und Kirche«.

Es gelingt ihm, historisches Fachwissen mit der praktischen Kenntnis von Land und Leuten zu verbinden und dadurch die Teilnehmenden zu einem vertieften Verständnis der bereisten Länder zu führen.

Eine weitere thematische Spur bilden die regelmäßigen Reisen zum 1. Advent. Sie folgen der Idee von Pilgertum und öffnen den Kontakt, häufig zu Kirchengemeinden in den »neuen« Bundesländern. Ziele der letzten Jahre waren Leipzig (2019), Gera (2022), York (2023) und Naumburg (2024). In diesem Jahr (28.–30.11.2025) führt die Adventreise nach Dresden, Meißen und zum Reichsstift Quedlinburg.

Ein wichtiges Element der Adventreisen ergibt sich aus der kirchenmusikalischen Expertise von Ludger Tewes. Der nebenamtliche Kirchenorganist spielt unterwegs auf ausgesuchten Orgeln. Dabei stehen

Advents-Choräle, lutherisch-evangelische Kompositionen und klassische Barockmusik auf dem Programm. So spielte er u. a. am 28. November 2019 in der Propsteikirche St. Trinitatis in Leipzig, auf der Vleugels-Orgel mit ihren 44 Registern in Hardheim (2015) und am 30. November 2023 in der Propsteikirche St. Wilfrid in York/Großbritannien. Das dortige Konzert auf den Orgeln von Forster and Andrews (1867/1998) sowie Harrison und Harrison hörten auch die eingeladenen Bürgerinnen und Bürger aus York, mit denen die Reiseteilnehmer anschließend ins Gespräch kamen. Nicht zuletzt dieser Austausch mit den Menschen vor Ort, den Gemeindegliedern der besuchten Kirchen, gehört zu den Alleinstellungsmerkmalen dieser besonderen Studienfahrten zu Beginn der Adventszeit.



PD Dr. Ludger Tewes an der Orgel von St. Wilfrid in York

Nachkriegskirchen als Resonanzräume der Demokratie – damals und heute¹

Text: Stefanie Lieb



Den Begriff des »Resonanzraumes« hat Hartmut Rosa in seinem verschriftlichten Vortrag »Demokratie braucht Religion« von 2022² explizit auf den Zusammenhang zwischen Religion und Demokratie angewendet und Bezüge zum christlichen Ritus und seinen dazugehörigen Kirchenräumen hergestellt: Religion habe »ein Ideenreservoir und ein rituelles Arsenal voller entsprechender Lieder, entsprechender Gesten, entsprechender Räume (...) und entsprechender Praktiken« für eine Gesellschaft, um »sich transformieren zu lassen, in Resonanz zu stehen«. Diese soziologische Sicht auf eine vor allem auch politische Dimension der Funktionalität von Kirchenräumen ist zum einen in der aktuellen Debatte um den Erhalt und die Transformation von Kirchengebäuden in Deutschland relevant.³ Zum anderen wäre in diesem Kontext aus architekturhistorischer Perspektive zu überlegen, ob speziell die Nachkriegskirchen als neue religiöse Räume der damals jungen Bundesrepublik Deutschland (und auch DDR) vor allem auch im Hinblick auf ihre intendierte »demokratische Anmutung« analysiert und bewertet werden können.

Damals: Kirchenwiederaufbau und -neubau nach 1945

Der Institution Kirche kam nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg und dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland 1945 eine besondere Rolle zu: Sie galt »als Stabilitätsfaktor und als moralische Autorität« und wurde deshalb »von den westlichen Besatzungsmächten absichtsvoll [...] in deren Planungen zur Neuordnung Deutschlands einbezogen«. ⁴ Die beiden großen Kirchen selbst sahen sich in der Verantwortung und forderten die »Rechristianisierung« von Staat und Kirche. ⁵ Bereits nach der »öffentlich wahrgenommenen Kriegswende in Stalingrad« und »unter dem Eindruck der

zunehmenden alliierten Bombardierungen« hatte eine »ausgeprägte Kirchlichkeit« eingesetzt: 1950 gehörten 96 Prozent der Deutschen der katholischen oder evangelischen Kirche an. ⁶ Zusammenfassend kann man sagen, dass die zügige Sicherung der bereits vorhandenen Kirchenorte und ihr Wiederaufbau sowie der vielzählige Neubau von Kirchengebäuden nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland wohl nicht ausschließlich auf hinreichende (religiöse) Nutzungsgarantie und Wirtschaftlichkeit zurückzuführen sind, ⁷ sondern dass das gesamtgesellschaftliche Bedürfnis nach religiösen und politischen Resonanzräumen der Verdrängung, Aufarbeitung, Sühne und Neuorientierung groß war und man diese in den wieder aufzubauenden und neu zu errichtenden Kirchengebäuden zu finden hoffte.

Hierbei kamen unterschiedliche Wiederaufbaustrategien einer mahnenden Erinnerungskultur zum Tragen, die teilweise auch von direkt betroffenen Einzelpersonen initiiert wurden: So ließ in der fast vollständig zerstörten, westdeutschen Stadt Düren Pfarrer Heinrich Lüpschen »seine« katholische Kirche St. Marien bereits 1948–49 mit Trümmersteinen durch den Kölner Architekten Hans Peter Fischer wiederaufbauen, unter Sichtbarbelassung der Kriegsspuren am Kirchturm als »Mahnmal ... an die schwere Zeit« und mit der eingemeißelten Inschrift:

*»Zeuge von grausamer Not von
Ersticken und Brennen und bitterem Tod,
Turm trage Mariens Geläut im Frieden
der Tage morgen und heute.«*

Von politischer Seite wiederum wurden die wiederaufzubauenden Kirchengebäude zu Zeichen der neu erstehenden Demokratie in einem Verständnis vom »christlichen Abendland« ⁸ hochstilisiert. In der Gründungsphase der Bundesrepublik Deutschland als Demokratie »aus einem



Katholische Kirche St. Marien in Düren

antitotalitären Konsens geboren« ⁹ und in der Vorbereitung der Präambel zum deutschen Grundgesetz waren beide Kirchen als Vertreter für eine christliche Soziallehre maßgeblich beteiligt, natürlich nicht ganz frei von einem lobbyistischen Anspruch des Machterhalts bzw. -wiederaufbaus. Rückblickend bezeichnete Konrad Adenauer die Präambel des Grundgesetzes als »Himmelsanker«, an dem alles Glück des Menschen festgemacht werden sollte, seine Würde, seine Freiheit, seine Hoffnung, sein Schutz vor sich selbst«.

Die Situation in Ostdeutschland veränderte sich nach Gründung der DDR 1949 hin zu einem sozialistisch-kommunistischen Staat mit atheistischer Ideologie, die den christlichen Kirchen mit ihrer Religionsausübung entgegenstand. Dadurch waren auch die Kirchenbauten in ihrem Fortbestand nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs gefährdet, »erzählten sie doch schon durch ihre Bausubstanz von der vorsozialistischen christlich geprägten Vergangenheit«. ¹⁰ Entsprechend wurden Kirchengebäude bewusst abgerissen, vernachlässigt oder umgenutzt.

Auf Initiative beider christlicher Konfessionen wurden jedoch auch einzelne Kirchen als Gottesdienststätten wiederaufgebaut. Interessant ist, dass selbst in einer Publikation, die vor SED-Ideologie nur so strotzt, wie »Der Wiederaufbau der Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik«, im Vorwort auf die »gemeinsame humanistische Verantwortung« von Staat und Kirche beim Wiederaufbau und Erhalt der Kirchengebäude hingewiesen wird.¹¹ Dieser Begriff des »Re-Humanizing« in Bezug auf die Nachkriegskirchen scheint als Narrativ in beiden Staaten Deutschlands relevant gewesen zu sein, wenn auch von unterschiedlichen politischen Standpunkten ausgehend.

Architekturtheorie und -praxis

In der Architekturtheorie wird die Phase des Wiederaufbaus Europas nach dem Zweiten Weltkrieg von 1950 bis 1970 auch als »Re-Humanizing – New Forms of Community« bezeichnet.¹² In den

Debatten des CIAM (Congrès International d'Architecture Moderne) nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in diesem Kontext immer wieder das Bedürfnis der Menschen nach dem »Humanen« und »Spirituellen« im Stadt-, Architektur- und Raumerlebnis thematisiert, ohne hierbei explizit nur auf Sakralbauten anzuspielen.¹³ Es ist sicherlich in diesem Kontext der Frage nach dem demokratischen Ansatz des Kirchenwiederaufbaus nach 1945 nicht ganz einfach, den schnellen architektonischen »Gesinnungswechsel« vom Gestalten von Sakralräumen in der Zeit des Nazi-Regimes hin zur Planung von Kirchenbauten für die junge deutsche Demokratie nachzuvollziehen. Zwei Argumente mögen hier zum besseren Verständnis beitragen: Erstens waren viele der Kirchenarchitekten wie Dominikus Böhm, Otto Bartning oder Rudolf Schwarz bereits in den 1920er Jahren intensiv in kirchenreformerischen Bewegungen wie der »Liturgischen Bewegung« aktiv, die ein sozialräumliches

Ideal auch für den christlichen Sakralbau anstrebten. Zweitens wäre zu überlegen, ob die Architekten nicht selbst den Wiederaufbau nach 1945 als eine Art persönliche Katharsis und Wiedergutmachung ansahen und damit erst recht nach dem Desaster der NS-Zeit an die reformerischen Ideen für den Kirchenraum als offenen Ort der Gemeinschaft anknüpften. Rudolf Schwarz, der nach dem Zweiten Weltkrieg für ein Jahr in französischer Kriegsgefangenschaft war, sah 1946 diese Phase als sinnvolle Läuterung an: »Im Ganzen hat mir Göbbels ohne es zu wollen ein glückliches Jahr gespendet, denn ich liebe es, nichts zu haben und von allem entblößt zu sein, da dann, was tragend und lenkend hinter dem Leben steht, unverhüllt und spürbar hervortritt.«¹⁴ 1946 wurde Rudolf Schwarz zusammen mit einer Planungsgemeinschaft mit dem Wiederaufbau der Paulskirche in Frankfurt am Main betraut. Der klassizistische ovale Zentralbau war legendärer Ort der ersten Deutschen Nationalversammlung 1848, zwischen 1852 und 1944 wurde er als evangelische Kirche genutzt, im März 1944 brannte er bei einem Bombenangriff vollständig aus. Der Wiederaufbau der Kirche für die Jahrhundertfeier der ersten Deutschen Nationalversammlung 1948 sollte als zeichengebender Rückbezug für die neu zu entstehende deutsche Demokratie erfolgen. Als Nutzung war zunächst ein hybrides Konzept zwischen Kongresshalle und Kirche vorgesehen, bereits 1948 gab jedoch der evangelische Synodalverband Hessen die Gottesdienstnutzung auf. Am Außenbau erfolgte eine weitgehende, purifizierende Rekonstruktion der klassizistischen Kirche, im Inneren wurde hingegen auf eine historische Rekonstruktion verzichtet und der Sakralraum sehr schlicht in Schwarz/Weiß-Optik in der Art eines Parlamentssaales wiederaufgebaut. In den 1960er Jahren forderte der Schweizer Architekt *Walter Maria Förderer*,

dass die zeitgemäßen Kirchen »Zentren politischer Urbanität« sein sollten, und warf die Frage auf, ob der angemessene Gottesdienst statt »gelenkte(r) Meditation« nicht vielmehr eine »freie politische Auseinandersetzung« ermöglichen könne. Dazu machte er auch Vorschläge eines alternativen liturgischen Formats: »Es müssten Formen gefunden werden, in denen ein Gottesdienst ohne Pfarrer möglich wäre, ein Gottesdienst mit Lichtbild, mit Film, aber auch direkten Begegnungen; ein Gottesdienst, der im Medium technischer, also dem heutigen Menschen vertrauter Kommunikation geschieht, ein Gottesdienst – und das ist entscheidend –, der bewußt im Kontext öffentlich-politischer Meinungsbildung bleibt.«¹⁵ Für diese neuen »demokratischen« Gottesdienst-Konzepte schlägt Förderer auch Architekturlösungen ohne »Schwellen« und mit multifunktionalen Nutzungsmöglichkeiten vor; diese versuchte er beispielsweise in seiner ev. Friedenskirche mit Gemeindezentrum in Monheim (1968–74) oder der kath. Kirche St.Nicolas in Hérémece im Wallis (1968–71) umzusetzen.

Heute: Transformationen von Nachkriegskirchen seit 1990

Seit den 1990er Jahren rückt die Problematik des vermeintlichen Überschusses von Nachkriegskirchen immer mehr in den Vordergrund der evangelischen und katholischen Kirchenleitungen, der betroffenen Gemeinden, aber auch immer mehr der gesamtgesellschaftlichen Öffentlichkeit. Beim Selektionsprozess, welche von den Kirchengebäuden im einem Pfarrverband demnächst aufgegeben werden sollten, sind zumeist die Nachkriegskirchen betroffen: erstens, weil sie häufig noch nicht unter Denkmalschutz stehen, und zweitens, weil viele Gemeinden diese modernen Kirchenräume als weniger »sakral« empfinden als z. B.

Evangelische Friedenskirche mit Gemeindezentrum in Monheim



eine mittelalterliche oder neugotische Kirche.¹⁶

Aufgrund dieser Einschränkungen sind bereits viele, auch architektonisch qualitätvolle Nachkriegskirchen und Gemeindezentren, besonders im Rheinland mit einer extrem hohen Dichte dieses Bautyps, verloren gegangen. Andererseits gibt es durch Initiativen aus dem Bereich von Denkmalpflege, Baukultur und Hochschule inzwischen Ansätze, die die Potenziale von Nachkriegskirchen durch Transformation, also Umbau und Um- bzw. Neunutzung aufzeigen.¹⁷ Die interdisziplinäre Forschungsgruppe TRANSARA untersucht seit 2020 vergleichend die Transformationsprozesse bei Kirchengebäuden in den Untersuchungsräumen West- und Ostdeutschland und hat hier anhand der Auswahl von 16 Fallbeispielen ihre Zwischenergebnisse herausarbeiten können, die sie in einer dazu neu entstandenen Ausstellung »TransFormationsLandschaften« präsentiert.¹⁸ An zwei Kirchengebäuden als Best Practice-Beispielen konnten wir unsere bisherigen Ergebnisse aufzeigen. Die sehr groß dimensionierte katholische Nachkriegskirche St. Mariä Empfängnis in Willich-Neersen, einem kleinen Ort im Niederrheinischen, wurde so teilumgenutzt und umgebaut, dass der ehemalige Nachkriegskirchenraum nun einen verkleinerten Gottesdienstraum sowie ein dreigeschossiges sozio-kulturelles Zentrum mit Caritas, Kleiderkammer und öffentlicher Bücherei aufnehmen kann. Hier haben also der Mut und die Initiative der Gemeinde dazu geführt, dass der Kirchenort erhalten bleibt und zu einem öffentlichen »Sozial- und Resonanzraum« erweitert werden konnte. Im östlichen Untersuchungsraum stellt sich die Situation aufgrund der differentiellen historischen Entwicklung in der Nachkriegszeit anders dar, da entsprechend weniger Nachkriegskirchen vorhanden sind. Dennoch liegt auch hier ein massiver Strukturwandel im Umgang und bei der

Nutzung von Kirchengebäuden vor, besonders, da sich der christliche Anteil der Bevölkerung in manchen Regionen im einstelligen Prozentbereich bewegt. Trotzdem sind die Perspektive und Initiative einer Öffnung der Kirchenräume für eine gemeinsame kommunale Nutzung im östlichen Untersuchungsraum ausgeprägter. Das Beispiel der katholischen Nachkriegskirche St. Konrad im kleinen Ort Neukieritzsch-Deutzen, 30 km nördlich von Leipzig gelegen, mag das verdeutlichen: Für den Erhalt dieser Dorfkirche aus den 1950er Jahren haben sich die katholische und evangelische Gemeinde vor Ort zusammengetan und mit einem Verein und der Idee einer »Ökokirche« unterschiedliche Bildungs- und Veranstaltungsprojekte ins Leben gerufen, die im neu angelegten Permakulturgarten der Kirche sowie im denkmalgeschützten Kirchenraum mit der Originalausstattung der 1950er Jahre stattfinden. Inzwischen sind auch weitere örtliche Vereine beteiligt, sodass dieser Kirchenort mit Garten zu einem »Resonanzraum« der Region geworden ist.

Plädoyer

Die aktuellen Rufe nach so dringend notwendigen Resonanzräumen der Demokratie, die dem extremistischen und populistischen Aggressionsverhalten innerhalb der deutschen Gesellschaft Einhalt gebieten könnten, wären vielleicht lauter hörbar, wenn sie den historischen Rückblick auf die Re-Humanizing-Initiativen nach 1945 miteinbeziehen würden. Aus dem Kontext der Wiederaufbaumaßnahmen und des Neubaus von Kirchenräumen in der Nachkriegszeit nach 1945, und mit den damit verbundenen Ideen der Schaffung von sozialen Sakralräumen für die gesamte Gesellschaft, könnte vielleicht ein reflektierter Gewinn auch für den heutigen Umgang mit diesen Kirchengebäuden gezogen werden.

Und gerade diese Nachkriegskirchen sind es, die mit ihrer Material-, Konstruktions- und Formenvielfalt zeichnerhaft für die Diversität einer gesellschaftlichen Gemeinschaft und ihrer Resonanzräume stehen können und Transformationen in unterschiedlichste Richtungen ermöglichen. »Kirchen sind Gemeingüter« – so lautet

das Motto des aktuellen bundesweiten »Kirchenmanifests«,¹⁹ das sich an die gesamtdeutsche Gesellschaft richtet und zu einer Verantwortung und zur Partizipation auch im Umgang mit Nachkriegskirchen als Resonanzräumen der Demokratie auffordert.

1. Gekürzte Version des gleichnamigen Aufsatzes, erstmalig publiziert in: Jutta Dresken-Weiland – Felix Weiland (Hgg.): Ein Schatz für die Kirche. Studien zum Verhältnis von Kirche und Kultur. Festschrift für Albrecht Weiland zum 70. Geburtstag, Regensburg 2025, S. 83–96.
2. Hartmut Rosa: Demokratie braucht Religion, München 2022 (Rede bei der Diözesanversammlung in Würzburg 2022).
3. Vgl. Stefanie Lieb: Sakralraumtransformation. Überlegungen zur Umnutzung von Kirchenbauten, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ). Zeitschrift der Bundeszentrale für Politische Bildung, 73. Jg., 39/2023, September 2023, S. 48–54.
4. Kai Kappel: Memento 1945. Kirchenbau aus Kriegsrüinen und Trümmersteinen in den Westzonen und in der Bundesrepublik Deutschland, München – Berlin 2008, S. 13; vgl. Gabriele Clemens (Hg.): Kulturpolitik im besetzten Deutschland 1945–1949, Stuttgart 1994.
5. Kappel 2008 (wie Anm. 4), S. 13.
6. Ebd.
7. Vgl. Klaus von Beyme: Der Wiederaufbau. Architektur und Städtebaupolitik in beiden deutschen Staaten, München – Zürich 1987.
8. Georg Mölich: Christliches Abendland am Rhein – Ein politisches Denkmodell der frühen Bonner Republik, in: Gertrude Cepl-Kaufmann – Jasmin Grande – Ulrich Rosar – Jürgen Wiener (Hgg.): Die Bonner Republik 1945–1963. Die Gründungsphase und die Adenauer Ära. Geschichte – Forschung – Diskurs, Bielefeld 2018, S. 85–95.
9. Antonius Liedhegener: Christliche Politik, in: Christoph Marksches – Hubert Wolf (Hgg.): Erinnerungsorte des Christentums, München 2010, S. 438–448, hier: S. 447.
10. Henriette von Preuschen: Der Griff nach den Kirchen. Ideologischer und denkmalpflegerischer Umgang mit kriegszerstörten Kirchenbauten in der DDR, Worms 2011, S. 9.
11. Hans Seigewasser (Staatssekretär für Kirchenfragen): Zusammenarbeit beim Aufbau einer neuen Ordnung des Friedens und der sozialen Gerechtigkeit, in: Albrecht Dohmann – Elmar Jansen – Hans Müller (Hgg.): Der Wiederaufbau der Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1964, S. 7–10, hier: S. 10.
12. Vgl. Ákos Moravánszky – Judith Hopfengärtner (Hgg.): Re-Humanizing Architecture. New Forms of Community, 1950–1970, Basel 2017.
13. Annie Pedret: CIAM. From »Spirit of the Ages« to the »Spiritual Needs« of People, in: Moravánszky – Hopfengärtner 2017 (wie Anm. 12), S. 43–61.
14. Zitiert nach: Ulrich Pantle: Leitbild Reduktion. Beiträge zum Kirchenbau in Deutschland von 1945–1950. Regensburg 2005, S. 195, Anm. 81.
15. Walter M. Förderer: Zentren politischer Urbanität. Gottesdienst und Kirchenbau in der demokratischen Ära, in: Hans-Eckhard Bahr (Hg.): Kirchen in nachsakraler Zeit, Hamburg 1968, S. 114–131, hier: S. 126.
16. Vgl. Stefanie Lieb: Zwischen kunsthistorischer Materialität, Denkmalwert, sakralem Anspruch und Immobilienökonomie: (Nachkriegs)Kirchenbauten in der Identitätskrise – oder in der Neu(er)findung per Transformation – Response auf Karin Berkemann, in: Albert Gerhards (Hg.): Kirche im Wandel. Erfahrungen und Perspektiven, Bonn 2022 (=Sakralraumtransformationen, Veröff. d. DFG-Forschungsgruppe TRANSARA, 2733, Bd. 1), S. 107–123.
17. Vgl. hierzu die interdisziplinäre DFG-Forschungsgruppe TRANSARA, die seit 2020 an der Universität Bonn zu dieser Thematik forscht: www.transara.uni-bonn.de (eingesehen am 25.07.24), das Projekt »Zukunft Kirchen Räume« der Stiftung Baukultur NRW: www.zukunft-kirchen-raeume.de (eingesehen am 25.07.24); die Online-Plattform »Invisibilix« von moderne Regional: www.moderne-regional.de/kirchen (eingesehen am 25.07.24).
18. Vgl. www.transara.uni-bonn.de/transformationslandschaften/de/start-1 (eingesehen am 25.07.24).
19. www.moderne-regional.de/kirchenmanifest (eingesehen am 26.07.24).

Ausstellungen und Konzerte

Ausstellungen

22. Juni – 31. August 2025
WYSCHYWANKA – Projekt Hoffnung
Angelika Schlüter

Angelika Schlüter: Wyschywanka – Projekt Hoffnung



Konzerte

Schwerter Sommerkonzerte
in Zusammenarbeit mit der
Konzertgesellschaft Schwerte e.V.

13. Juli 2025, Sonntag, 17 Uhr
»Welcome disbelievers«
Jazz-Lieder zum Nachdenken und Mitgehen
Frank Scheele (vocals),
Peter H. Köcke (piano)

Großer Saal der
Katholischen Akademie Schwerte
Eintritt: 20 € (VVK 18 €);
Schüler*innen, Studierende: 5€

Gesichter der Akademie

Die Akademie verabschiedete nach 24 Jahren im *Tagungsmanagement* der Akademieveranstaltungen, davon die letzten 14 Jahre für die Fachbereiche Theologie + Philosophie sowie Kunst + Kultur, *Manuela Siepmann*, die zum 30. April 2025 in den Ruhestand getreten ist. In den letzten vier Wochen hat sie ihre Nachfolgerin Jennifer Treber in die komplexen Abläufe und Besonderheiten der unterschiedlichsten Veranstaltungsformate eingearbeitet, die die Bezeichnung »Sekretariat« nicht adäquat wiedergäbe. Die Hotelfachfrau *Jennifer Treber* hat mit Freude und Engagement die Aufgaben des Tagungs-

managements der beiden Fachbereiche übernommen und kennt die Akademie gut, denn sie arbeitete seit 2018 an der Rezeption.

Nach dem Wechsel von Frau Treber ins Tagungsmanagement und dem Ausscheiden von *Melanie Strelow* verstärken zwei neue Kolleginnen das *Rezeptionsteam* der Katholischen Akademie Schwerte: Gäste der Akademie werden am Empfang der Akademie seit September 2024 begrüßt von *Filomena Grieco*, Kauffrau für Verkehrsservice, und seit März 2025 auch von *Eva-Maria Kampik*, Hotelfachfrau und Betriebswirtin.



Manuela Siepmann



Jennifer Treber



Filomena Grieco



Eva-Maria Kampik

Veranstaltungen Juli – Dezember 2025

22.06.2025 – 31.08.2025

WYSCHYWANKA – Projekt Hoffnung

Angelika Schlüter

KUNST UND KULTUR

Juli

13.07.2025

»Welcome disbelievers«

Jazz-Lieder zum Nachdenken
und Mitgehen

KUNST UND KULTUR

16.07.2025 – 20.07.2025

Campus-Akademie 2025

KIRCHE UND GESELLSCHAFT

25.07.2025 – 27.07.2025

»Zeitlos schöne Stunden im Buch«

Für Fortgeschrittene, die mindestens
eine Schrift beherrschen

KUNST UND KULTUR

August

01.08.2025 – 03.08.2025

SOMMERKUNSTAKADEMIE

Sommerkunstakademie 2025

Kunstworkshop mit Profis

KUNST UND KULTUR

16.08.2025 – 17.08.2025

Jahrestagung TelefonSeelsorge Dortmund

THEOLOGIE UND PHILOSOPHIE

21.08.2025 – 23.08.2025

**Chancen religiösen Lernens mit
aktueller Kinder- und Jugendliteratur**

Die Empfehlungsliste der Jury
für den Katholischen Kinder- und
Jugendbuchpreis 2025

THEOLOGIE UND PHILOSOPHIE

September

01.09.2025 – 05.09.2025

Die Schlösser und das Tal der Loire

Studienreise

GESCHICHTE UND POLITIK

05.09.2025 – 06.09.2025

ABSEITS DES WEGES

Die westfälische Hanse

Kulturhistorisches Seminar mit
Tagesexkursion nach Soest

GESCHICHTE UND POLITIK

06.09.2025 – 07.09.2025

HANNAH ARENDT (1906–1975):

»VITA ACTIVA – VOM TÄTIGEN LEBEN«

I.) Das Handeln

THEOLOGIE UND PHILOSOPHIE

12.09.2025

KIRCHEN UND KINO. DER FILMTIPP

Konklave

KUNST UND KULTUR

17.09.2025 – 20.09.2025

MEIN pastoraler Ort: SCHULE (6)

THEOLOGIE UND PHILOSOPHIE

19.09.2025 – 20.09.2025

DER WEG NACH EUROPA

VON DER ANTIKE BIS ZUM MITTELALTER

**Europas »Wilder Norden« –
von Nebra nach Rom**

GESCHICHTE UND POLITIK

Oktober

10.10.2025

FILMABEND DER HOSPIZ-AKADEMIE

»Nokan – Die Kunst des Ausklangs«

Anlässlich des Welthospiztages 2025

laden wir gemeinsam mit der Hospiz-Akademie
Schwerte zu einem Filmabend ein.

KUNST UND KULTUR

11.10.2025 – 12.10.2025

HANNAH ARENDT (1906–1975):

»VITA ACTIVA – VOM TÄTIGEN LEBEN«

**II.) Das Arbeiten und das Herstellen
November**

THEOLOGIE UND PHILOSOPHIE

11.10.2025 – 12.10.2025

**Erbe verpflichtet – UNESCO-Welt-
erbestätten in Deutschland (2): 1999–1990**

Von der Wartburg in Eisenach bis zum
Potsdamer Schloss

KUNST UND KULTUR

13.10.2025 – 17.10.2025

**Schriftkunst + Kalligrafie –
Von der Schrift zum Schriftbild**

KUNST UND KULTUR

20.10.2025 – 24.10.2025

Moderne Fraktur

KUNST UND KULTUR

27.10.2025 – 31.10.2025

FilmExerzitien

»It's a wonderful life?!«

KUNST UND KULTUR

29.10.2025 – 31.10.2025

**5. Internationales Kolloquium
des »Theologisch-philosophischen
Forschungsnetzwerks Levinas«**

THEOLOGIE UND PHILOSOPHIE

29.10.2025 – 01.11.2025

Buchmalerei und Vergoldung

KUNST UND KULTUR

November

07.11.2025

KIRCHEN UND KINO. DER FILMTIPP

Ein kleines Stück vom Kuchen

KUNST UND KULTUR

07.11.2025 – 08.11.2025

»WILDNISSE« –

Geschichten von Natur und Kultur

Kulturhistorisches Seminar

GESCHICHTE UND POLITIK

15.11.2025 – 16.11.2025

HANNAH ARENDT (1906–1975):

»VITA ACTIVA – VOM TÄTIGEN LEBEN«

**III.) Wahrheit und Politik,
Nationalstaat und Menschenrechte**

THEOLOGIE UND PHILOSOPHIE

21.11.2025 – 23.11.2025

**Schwerter Arbeitskreis
Katholizismusforschung**

39. Jahrestagung

GESCHICHTE UND POLITIK

27.11.2025 – 28.11.2025

JAHRESTAGUNG DES FACHVERBANDS

PHILOSOPHIE, NRW

Grenzenlose Gerechtigkeit

Gerechtigkeitstheorien im 21. Jahrhundert

THEOLOGIE UND PHILOSOPHIE

28.11.2025 – 29.11.2025

**»Mit Sissi und Adenauer zum
Wirtschaftswunder!«**

Politik und Kultur zwischen Kriegsende
und Wirtschaftswunder-Gesellschaft

in den 1950er-Jahren

GESCHICHTE UND POLITIK

Dezember

05.12.2025

KIRCHEN UND KINO. DER FILMTIPP

In Liebe, Eure Hilde

KUNST UND KULTUR

05.12.2025 – 06.12.2025

**MUSKATNUSS, VANILLESCHOTE
UND MANDELKERN**

Kulinarisch-Exotisches von den
Gewürzinseln und fernen Ländern

GESCHICHTE UND POLITIK

05.12.2025 – 06.12.2025

OFFENES BLOCKSEMINAR UNI KÖLN

**Kirchengebäude im
nachkriegsmodernen Städtebau –**

Strukturen und Bedeutungen (1)

KUNST UND KULTUR

06.12.2025 – 07.12.2025

Kommunikationstraining

THEOLOGIE UND PHILOSOPHIE

12.12.2025

Der Weg nach Courrières

Filmabend mit Regisseur Christoph Hübner

KUNST UND KULTUR

12.12.2025 – 13.12.2025

DER WEG NACH EUROPA

VON DER ANTIKE BIS ZUM MITTELALTER

**Europa in Bewegung –
die »*Mannen« kommen**

GESCHICHTE UND POLITIK

12.12.2025 – 14.12.2025

**20. Kolloquium der Internationalen
Forschungsgruppe für Laienspiritualität**

THEOLOGIE UND PHILOSOPHIE

28.12.2025 – 31.12.2025

FILMEINKEHRTAGE ZWISCHEN DEN JAHREN (21)

»Seid heilig, weil ich heilig bin!«

(1 Petr 1,16)

KUNST UND KULTUR

Herausgeber

Katholische Akademie Schwerte,
Akademie des Erzbistums Paderborn,
Prälat Dr. Peter Klasvogt

Redaktion

Dr. Ulrich Dickmann

Redaktionsanschrift

Katholische Akademie Schwerte
Redaktion Zwischenraum,
Bergerhofweg 24, 58239 Schwerte

Konzept/ Gestaltung/ Bildredaktion

labor b, Dortmund

Die Autor*innen dieser Ausgabe

Dr. Udo Markus Bentz

Erzbischof von Paderborn

Dr. Ulrich Dickmann

Stv. Akademiedirektor

Theologie und Philosophie

Uta Henze

Landesvorsitzende des Fachverbandes Philosophie e.V., NRW

Prälat Dr. Peter Klasvogt

Akademiedirektor

Kirche und Gesellschaft

Dr. Markus Leniger

Studienleiter

Geschichte und Politik

Prof. Dr. Stefanie Lieb

Studienleiterin

Kunst und Kultur

Bildnachweis

S.3: Vatican Media/Romano Siciliani/KNA

S.4, S.17–18: Michael Bodin/Erzbistum Paderborn

S.9: Thomas Throenle/Erzbistum Paderborn

S.10: Rüdiger Glaß

S.11: Meixner Schlüter Wendt

S.12: Feja+Kemper

S.13: Stefanie Lieb

S.14, 22–24: Stefanie Lieb

S.29–30: Ludger Tewes

S.33: Wikipedia, Marienkirche Düren

S.34: Florian Monheim

S.38: Angelika Schlüter

S.39: Jürgen Landes



bilden⁺tagen
im Erzbistum Paderborn

www.bildenundtagen.de



